

kulturland oldenburg

oldenburgische
 landschaft

3.2026 | Nr. 209

Alt und Neu im Einklang

Villa Gartenstraße 7
in Oldenburg

Gestickte Geschichten

Heide Beiers Kunst
des Klosterstichs

Der Leuchtturm auf den Hummerklippen

Plattdeutsche Kinderoper
nach James Krüss





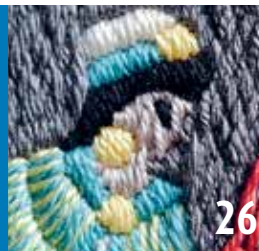
Nicht schweigen, sondern gemeinsam ins Gespräch kommen
Die Wanderausstellung „Gemeinsam starke Zeichen setzen gegen Gewalt an Mädchen und Frauen“



Von Edewecht nach Helgoland
Inszenierung einer Kinderoper nach James Krüss auf Plattdeutsch



Luzie, Wilhelmine, Maria, Auguste ...
Starke Frauen aus dem Oldenburger Münsterland



Gestickte Geschichten
Heide Beier gehört zu den wenigen, die noch die mittelalterliche Kunst des Klosterstichs beherrschen.



Queeres Oldenburg
Ein Stadtbild, das sich entwickelt hat

- 2 Alt und Neu in stimmigem Einklang
Die Gartenstraße 7 in Oldenburg
- 7 „Flüchtlinge und Vertriebene im Oldenburger Land – eine Bilanz nach acht Jahrzehnten“
- 8 Wanderausstellung „Gemeinsam starke Zeichen setzen gegen Gewalt an Mädchen und Frauen“
- 12 Von Edewecht nach Helgoland
Kinderoper auf Plattdeutsch
- 14 Der Abriss der Weser-Ems-Halle und der Festsäle in Oldenburg
- 16 „Wach auf im Jahr 1826“
Oldenburger Schlösser-Tour am Tag des offenen Denkmals
- 18 Starke Frauen aus dem Oldenburger Münsterland
- 21 Frauenfußball während des DFB-Verbots:
Oldenburgische Landschaft sucht Zeitzeuginnen und Zeitzeugen
- 22 Der politische Dichter aus Jever
Oswald Andrae zum hundertsten Geburtstag
- 26 Gestickte Geschichten
Heide Beiers Kunst des Klosterstichs
- 30 Berichte aus der Landschaft:
Kinderclub besucht Storchepflegestation, Olaf Lies lopt Seelter Leerpaad, FSJ-Projekt „Nahaufnahme“, Abschlussempfang zum Ende des Landschaftsjubiläums
- 32 Queeres Oldenburg
Ein Stadtbild, das sich entwickelt hat
- 34 Offene Türen, neue Zugänge
Interview mit Anna Heinze
- 36 Die Wiederentdeckte
Mopsa Sternheim
- 39 VELOZIPED
Die Geschichte des Fahrrads
- 40 Neuerscheinungen
- 42 kurz notiert
- 49 Wer wir sind und was wir tun

Titelbild

In Edewecht und auf Helgoland wurde die Kinderoper „Der Leuchtturm auf den Hummerklippen“ aufgeführt. Lesen Sie dazu mehr auf Seite 12. Foto: Lukasz Lawicki

Impressum

kulturland oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441.77918-0
Fax 0441.77918-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss

Redaktionsschluss für Heft Nr. 210,
4. Quartal 2026, ist der 1. 10 2026.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte
wird keine Haftung übernommen.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben
nicht unbedingt die Auffassung der Redak-
tion wieder.

Die Redaktion behält sich das Recht auf
Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:

verantwortlich i. S. d. P.
Dr. Franziska Meifort (FM.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)
Dr. Jörgen Welp (JW.)
Sabrina Kolata (SK)
Merle Bülter (Bu)
Gesa Soetbeer (GS)

Gestaltung:

Elke Syassen, mensch und umwelt,
Oldenburg

Lektorat und Korrekturen:

Andreas Becker, mensch und umwelt,
Oldenburg
Klaus Klartext, Dr. Cäcilia Klaus, Lohne
Matthias Struck, Oldenburgische
Landschaft

Druck:

Rießelmann Druck & Medien GmbH,
49393 Lohne

Verlag:

Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2026 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier
Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

Einzelheft 3,80 €.



Foto: privat

Moin!

Liebe Leserinnen und Leser,

was verbinden Sie eigentlich mit dem Begriff Heimat? Ist es der vertraute Blick auf unsere Landschaft, unsere Region oder das Gefühl, angekommen zu sein?

Vielleicht geht es Ihnen wie mir, wenn Sie aus dem Urlaub zurückkehren – ganz gleich, ob Sie ferne Länder bereist oder schöne Regionen Deutschlands entdeckt haben. Es ist einfach ein gutes Gefühl, wieder nach Hause zu kommen. Nicht ohne Grund heißt es: „Heimat trägt man im Herzen.“

Für viele Menschen – auch hier im Oldenburger Land – ist Heimat längst mehr als ein Ort auf der Landkarte. Sie steht für Zugehörigkeit, Identität und Verbundenheit. Heimat entsteht dort, wo Menschen sich einbringen können, wo Gemeinschaft wächst und unterschiedliche Lebensentwürfe ihren Platz haben. Sie ist etwas, das wir gemeinsam gestalten.

Unsere regionale Identität bildet dafür ein starkes Fundament. Sie verbindet Menschen, gibt Orientierung und schafft Zusammenhalt. Besonders sichtbar wird das im vielfältigen Kulturleben und im großen Engagement der Vereine in unserer Region. Tradition und Moderne sind dabei keine Gegensätze – im Gegenteil: Unsere Kultur lebt von neuen Impulsen, vom Miteinander und vom Dialog. Sie öffnet Türen, baut Brücken und stärkt das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Ein weltoffener Heimatbegriff lebt vom Mitmachen. Ehrenamtliches Engagement trägt unsere Gesellschaft, stärkt unsere Demokratie und macht unsere Heimat lebens- und liebenswert.

Gestalten wir sie gemeinsam – machen Sie mit!

Manuela Honkomp

Präsidentin des Heimatbundes Oldenburger Münsterland

Der Heimatbund Oldenburger Münsterland (HOM) vertritt als Dachverband 50 Heimatvereine in den Landkreisen Cloppenburg und Vechta unter dem Leitmotiv „Heimat neu denken. Gemeinsam gestalten wir Zukunft“.

Der Münsterlandtag des HOM findet am 7. November 2026 in Barbel zum Thema „Wie verändert sich Heimat und wie wollen wir sie in Zukunft gestalten?“ statt.



ALT und NEU in stimmigem EINKLANG

Die Gartenstraße 7 in Oldenburg

Von Sabrina Kolata

Von 1824 bis 2026 reicht die Geschichte des Hauses Gartenstraße 7 in Oldenburg, und sie führt weiter in die Zukunft. Um die Bausubstanz dafür zu ertüchtigen, veranlasste die heutige EWE AG, vormals Energieversorgung Weser-Ems AG, als Eigentümerin des Gebäudes Anfang 2025 eine umfangreiche Instandsetzung und Restaurierung. Jetzt sind die Maßnahmen abgeschlossen, und die Oldenburgische Landschaft konnte im April 2026 mit ihrer Geschäftsstelle in das Gebäude zurückkehren, das bereits seit 1979 eng mit ihr verbunden ist. Das Haus ist für die Landschaft Identitätsmerkmal und ein wertvolles Kulturgut, ein Stück Oldenburger Geschichte.

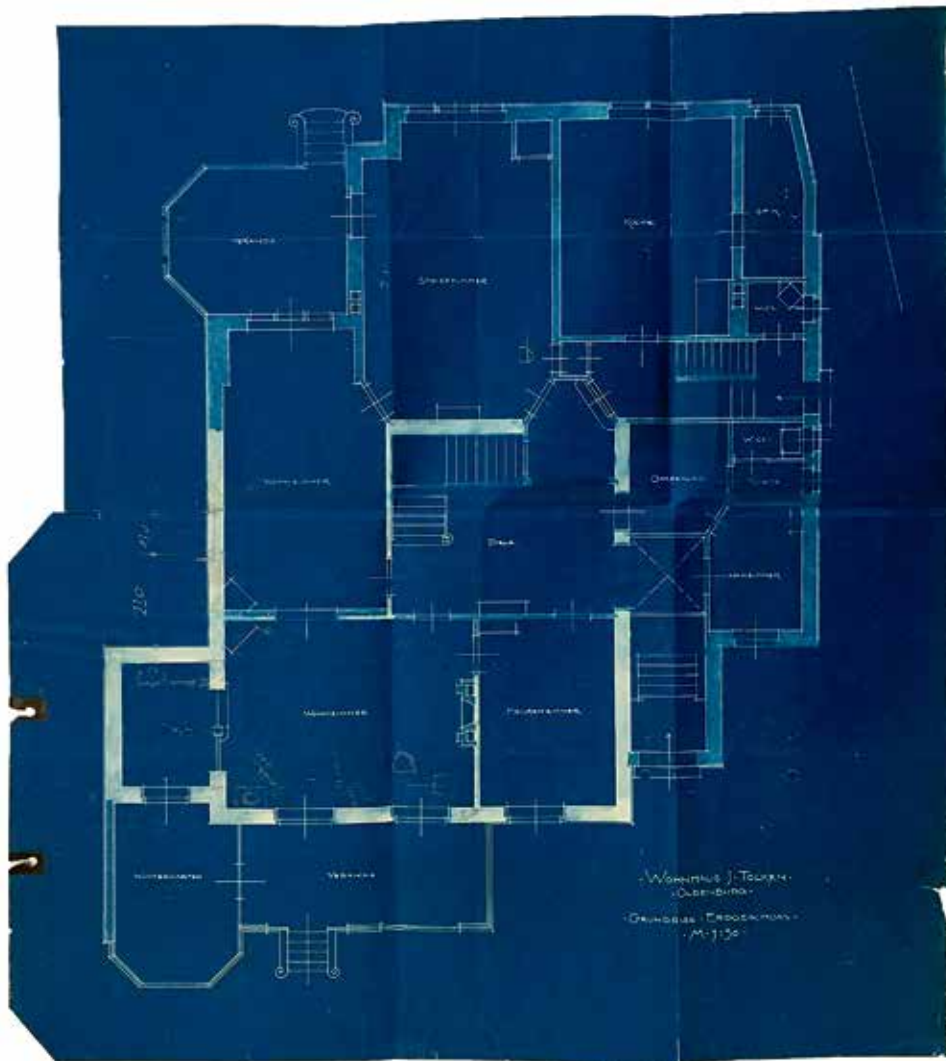
Der Kontext

Diese Geschichte beginnt bereits einige Jahre vor Entstehung des Hauses. Als Herzog Peter Friedrich Ludwig seine Regentschaft im späten 18. Jahrhundert in Oldenburg antrat und die Stadt nach 106 Jahren dänischer Herrschaft wieder zur Residenzstadt machte, tat er dies mitunter ganz plakativ mithilfe

des damals neuesten und modernsten Baustils: des Klassizismus. Der stand nicht nur für die Inwertsetzung des seit dem Tod des letzten Grafen, Anton Günther, eher vernachlässigten städtischen Erscheinungsbildes, sondern auch für das „Mindset“ des jungen, fortschrittlichen Regenten. In dieser Zeit, in der es im Herzogtum kaum Adelige, dafür aber ein kleines Bürgertum gab, konnte Peter Friedrich Ludwig also nahezu absolutistisch regieren, gab sich jedoch das Image eines volksnahen, den demokratischen Werten der Antike verbundenen und gleichzeitig modernen Herrschers. Der Klassizismus, ein Rückgriff auf die Vorstellungen und die purifizierte Formenwelt der Antike, half ihm, dieses Image in einer ganzen Stadt Gestalt werden zu lassen.

Erste Bauphase

Viel gereist und bewandert in den damaligen Strömungen in Architektur und Gartenkunst Europas, ließ Peter Friedrich Ludwig ab 1806/07 den Oldenburger Schlossgarten als englischen Landschaftsgarten anlegen – Natur in ungezwungener Schönheit, fern von Symmetrie und Gestaltungswahn. Als



Linke Seite: Gartenstraße 7.
Foto: Olaf Mahlstedt

Oben: Blaupause Erdgeschoss, 1897 (aus Bauantrag Nr. 332, Octb. 1897, Eingang 1. Nov. 1897, für Umbau und Erweiterung, Bauherr: J. Tölken, Architekten: Gildemeister und Sunkel, Stadtarchiv Oldenburg, Best. 262-1 K Nr. 77).

Gegengewicht kam gebaute Architektur als Gestaltungselement zum Einsatz. Im Zuge des enormen Projekts eines Stadtumbaus ließ er auch die heutige Gartenstraße befestigen und mit großzügigen Baugrundstücken versehen. Die Wegführung, einst die Verbindung zu Gut und Besitz der Herren von Eversten, soll es bereits seit dem 14. Jahrhundert gegeben haben. Ihren Namen erhielt die Gartenstraße erst später, zunächst wurde sie „Vor dem Eversten Thore“ genannt. Die Hausnummer 1 der klassizistischen Wohnhausreihe steht heute nicht mehr. Das Gebäude mit der Nummer 7 ließ laut Brandkassenregister „Advocat Carl Scholtz“ 1824 errichten, vermutlich wurde es von Baumeister Heinrich Carl Slevogt, dem Leiter der Herzoglichen Bauabteilung, entworfen. Ob es sich um den damals amtierenden Oldenburger Bürgermeister Carl Christian Scholtz (1744–1826) oder seinen Sohn Caspar Gottlieb Carl Scholtz (1786–1869), ebenfalls Advokat und ab 1829 Bürgermeister, handelte, lässt sich heute nicht mehr gesichert nachvollziehen. Als Abkehr zur vorangegangenen Verspieltheit von Barock und Rokoko handelt es sich bei dem damals entstandenen Kernbau um einen schlichten, symmetrisch angelegten Quaderbau von drei Fensterachsen mit flachem Walmdach und zentralem Eingang. Ganz im Sinne von „edle Einfalt, stille Größe“, wie Johann Joachim Winckelmann, Archäologe im 18. Jahrhundert, das durch den Klassizis-

mus vermittelte, klassische Altertum beschwor, überzeugte der auf einem weiten Parkgrundstück platzierte Bau durch seine Einfachheit und Eleganz.

Dezente Veränderungen

Nach langjährigem Verbleib in der Familie Scholtz kaufte Georg Sello (1850–1926), seit 1889 Großherzoglicher Archivrat, das Haus 1892 an und ließ durch den Oldenburger Bauunternehmer Heinrich Schelling einige Um- und Anbauten, darunter einen rückseitigen Wirtschaftstrakt, ausführen. Im Treppenhaus der Oldenburgischen Landschaft hängt die Kopie der Schellingschen Bauzeichnung, die allerdings aufwändigere Gestaltungsmaßnahmen zeigt, als sie vermutlich ausgeführt wurden. Auch den Bau einer ersten Veranda veranlasste Sello, der das Gebäude jedoch schon fünf Jahre später wieder verkaufte. Der Käufer war der aus Bremen stammende Tabakkaufmann Wilhelm Julius Gustav Tölken (1850–1930), der 1882 das Oldenburger Tabakunternehmen J. G. Schrimper in der Achternstraße übernommen und wieder erfolgreich gemacht hatte. Für die neu erworbene Immobilie engagierte er mit den Architekten Georg Eduard Gildemeister und Wilhelm Sunkel ein renommiertes Bremer Architekturbüro, das bereits im Jahr 1891 für das Kontorhaus des Tabakunternehmens Engelhardt & Biermann in Bremen verantwortlich zeichnete.

Vom Beamtenwohnhaus zur Großindustrienvilla

Nach Rückbau beinahe aller Umbauten Sellos verwandelten Gildemeister und Sunkel das Haus von der Villa eines höheren Beamten in eine repräsentative Industrienvilla. Statt den mittlerweile zu kleinen Kernbau abzureißen, integrierten die Architekten ihn für ihre Zwecke und fügten ihm rückseitig einen

Von links: Esszimmer,
1934–1938.

Flur, 1934–1938. Fotos: Nach-
fahren der Familie Ahlhorn



dreigeschossigen Anbau und einen seitlichen Verbindungs-
trakt als neuen Zugang an. Gildemeister dürfte sogar sehr
zufrieden mit dem vorgefundenen Bau gewesen sein, konnte
er diesen doch hervorragend mit der von ihm bevorzugten
Formensprache verbinden, die er sich 1877 auf einer sieben-
monatigen Italienreise angeeignet hatte. So gliedert sich
der an einen italienischen Palazzo erinnernde Bau mit dem für
italienische Verhältnisse typischen flachen Walmdach in das
Gesamtbild mit Loggien, Rundbögen und Rustizierungen ein.
Die Fenster mit kreuzsprossigen Oberlichtern sowie die ver-
spielten Medaillons zwischen den Fenstern und die figürlichen
Darstellungen zeigen den Übergang vom Historismus zum
Jugendstil. Die teilverglaste Veranda findet sich teilweise auch
im Stil des typischen Bremer Hauses wieder und verleiht
dem Gebäude in ihrer filigranen gusseisernen Ausführung
eine besondere Note.

Wie der Blaupause des im Oktober 1897 von Gildemeister
eingereichten Umbauentwurfs zu entnehmen ist, befanden
sich im Erdgeschoss die repräsentativen Räumlichkeiten.
Links des Eingangs befand sich im Grundriss das Herrenzim-
mer, in dem der Hausherr seinen geschäftlichen Besuch
empfang. Daneben befanden sich – mit Durchgängen verbun-
den – Salon und Wohnzimmer. Rechtsseitig im Gebäude
waren Nähzimmer, Toiletten und ein Wirtschaftstrakt ange-
siedelt, der auch einen Hinterausgang und eine weitere
Treppe aufwies. Links daneben schlossen sich rückseitig Küche
und Speisezimmer an. Der linken, hinteren Gebäudeecke
war eine weitere, kleinere Veranda angegliedert.

Gesamtkunstwerk Innenraum

Der zentral angelegte, eindrucksvoll gestaltete Treppenauf-
gang führte nach oben in die Privaträume der Familie mit
Schlaf- und Kinderzimmern und dem Badezimmer sowie
nach unten in den Speise- und Weinkeller. Das noch erhaltene
Oberlicht, über dem zum Schutz ein gläsernes Schrägdach
angebracht ist, die Stuckdecken im Erdgeschoss sowie die in-
zwischen rekonstruierte Treppe aus Eichenholz ließen bereits
vor der letzten Renovierung erahnen, welches Juwel die Archi-
tekten auch innenarchitektonisch geschaffen hatten. Nach

kürzlich erfolgten restauratorischen Befunden wurden nun
sogar Teile der Wandgestaltung freigelegt und in einem Bogen
als Sichtfenster belassen. Zieht man nun noch eine Fotografie
aus dem Erblasse der Familie Tölken hinzu, wird tatsächlich
das Gesamtkunstwerk der Innenraumgestaltung erkennbar,
die für die Zeit um die Jahrhundertwende durchaus typisch
war. Auf besagter Fotografie ist auch die ursprüngliche Trepp-
penausführung zu sehen, die darauf dunkler und in ihrer
Ornamentik plastischer erscheint als heute. Klar wird: Wäh-
rend das Äußere des Hauses in seiner Gesamtkomposition
eher dem Historismus zuzuordnen ist, weisen die Details im
Innenraum die Formensprache des Jugendstils auf. Dazu
zählen auch zwei Bleiglasfenster.

Das Treppenhaus

Ein Enkel Tölkens gab in den 1970er-Jahren an, das Treppen-
haus stamme von dem Bremer Schriftsteller und Architekten
Rudolf Alexander Schröder. Da die Gartenstraße 7 jedoch in
keinem Werkverzeichnis Schröders verzeichnet ist, bleibt dies
ungewiss. Tatsächlich ist die Treppe bereits in der erwähnten
Blaupause von 1897 verzeichnet, in diesem Jahr absolvierte
Schröder aber gerade erst sein Abitur und hatte noch keiner-
lei Erfahrung auf dem Gebiet der Innenarchitektur. Etwa zur
Zeit, in der Gildemeister seine Baupläne einreichte, ging der
junge Schröder nach München, wo er in den darauffolgenden
Jahren mit seinem Cousin Alfred Heymel eine Wohnung teilte
und den Insel-Verlag gründete. Die Wohnung wurde mithilfe
herangezogener Architekten, darunter auch Heinrich Vogeler,
Schröders Erstlingsstück einer umfassenden Innenraumge-
staltung, das ihm später, trotz seines nicht abgeschlossenen
Studiums, zu Aufträgen verhelfen sollte. Spätestens nach
seiner Rückkehr nach Bremen konnte er dennoch mit Gilde-
meister bekannt gewesen sein.

Die Bewohner

Wilhelm Julius Gustav Tölken und seine Frau Marie-Louise
Guiselina (1858–1932), geborene Spitta, zogen mit ihren
Kindern Marie Elisabeth Leontine (1882–1957), genannt „Leo“,
Eduard Adolph Spitta (1887–1914) und Malvina Dorothea



Treppenaufgang Gartenstraße.
Foto: Sabrina Kolata, Oldenburgische Landschaft

Treppenaufgang, 1934-1938.
Foto: Nachfahren der Familie Ahlhorn

Henriette (1891–1939), genannt „Ina“, in ihr neues Heim ein. Danach kam noch die Tochter Pauline Caecilie Claudine zur Welt (1899–1979). Der Sohn, der die Tabakfabrik seines Vaters übernehmen sollte, fiel im Ersten Weltkrieg.

Weitere Nutzung

Bis in die 1950er-Jahre befand sich das Haus im Eigentum der Familie Tölken beziehungsweise der Erben und wurde vermutlich vermietet. Aus einer späteren Umbaubeschreibung der Architekten Herrmann und Angelis geht hervor, dass die Loggien zur Wohnraumgewinnung nach dem Krieg mit Bretterverschlagen versehen wurden. Vermutlich seit 1953 wohnte und arbeitete das Ehepaar Dr. Heinz und Hedwig Sibylle Willers in der Gartenstraße 7 und unterhielt hier eine Zahnarztpraxis. Zudem belegte die Niedersächsische Heimstätte GmbH einen Teil des Gebäudes.

Um 1963 erwarb die Energieversorgung Weser-Ems AG das Haus und nutzte es zu Schulungszwecken und zur Erweiterung der benachbarten „Hauswirtschaftlichen Beratungsstelle“ im „Haus der Frau“, Gartenstraße 8. Für die Gartenstraße 7 findet sich für den 17.09.1964 eine Zeitungsannonce für die Veranstaltung „Backen ohne Mühe“ in der Gaslehrküche, Gartenstraße 7, die zum damaligen „Haus der Frau“ im Nachbargebäude gehörte. Zu diesem Zweck wurde, wie Architekt Rainer Herrmann später berichtete, in den 1960er-Jahren ein Umbau im hinteren Gebäudeteil vorgenommen. Der Erdgeschossgrundriss wurde dafür teilweise stark verändert. Bis in die 1970er-Jahre ist weiterhin ein Mieter in den Adressbüchern verzeichnet. Ende der 1960er-Jahre erfolgte zugunsten der Schulungen ein entsprechender Umbau mit Schulungsküche.

Anfang der 1970er-Jahre befand sich die Bausubstanz des Gebäudes in schlechtem Zustand, ein Abbruch stand im

Raum. Das damalige öffentliche Interesse am Erhalt des Hauses wird anhand einiger Leserbriefe in der NWZ deutlich.

Erhalt statt Abriss

Im August 1974 bestätigte Denkmalpfleger Dr. Peter Pause die Erfüllung der Voraussetzung zur Aufnahme ins Denkmalverzeichnis. Als stadtbildprägendes Objekt, anhand dessen sich die ursprüngliche Bebauung der Gartenstraße nachvollziehen lässt, sollte es erhalten bleiben. 1978 reichte die EWE durch das Architekturbüro Herrmann & Angelis einen Bauantrag auf Umbau und Erweiterung ein, der im folgenden Sommer genehmigt wurde. Bei den Maßnahmen wurde Wert auf die Herausstellung der ursprünglichen Bauelemente von Gildemeister und Sunkel gelegt, die zu der Zeit durch mehrere Eingriffe stark verbaut waren. Als moderne Zutat zogen die Architekten das Erdgeschoss auf der Gartenseite um etwa einen Meter heraus und bauten in Stahl-Glas-Bauweise eine Fensterfront für den dort angesiedelten Vortragsraum.

Die Fassade des Hauses erhielt einen zweifarbigen Anstrich in hellem Grau und Weiß, der zwar nicht den historischen Gegebenheiten entsprach, durch den jedoch die straßenseitige Ornamentik zwischen und über den Fenstern besonders betont wurde. Die 1960 vorgenommene Aufstockung an der nördlichen Gebäudeecke wurde zurückgebaut. Die Veranda auf der Straßenseite wurde instandgesetzt, marode Säulen in Guss-eisen wurden erneuert und die ursprüngliche Teilverglasung wurde neu ausgeführt.

Im Inneren beschäftigte sich das Architekturbüro intensiv mit der Wiederherstellung des zentralen Treppenaufgangs, der den originalen Eindruck des Innenraums maßgeblich geprägt hatte. Die Treppe war zuvor entfernt worden, wann, ist nicht bekannt. Laut Bericht von Herrmann & Angelis war



Porträt von Julius Tölken. Foto: Hauke Wollek / Oldenburgische Landschaft

Ein Gemälde kehrt zurück

Nach dem Rückzug der Oldenburgischen Landschaft in die Gartenstraße 7 machte einer der Nachfahren der Familie Tölken, Peter Koch-Tölken, der Stiftung Oldenburgischer Kulturbesitz eine großzügige Schenkung. Dabei handelt es sich um ein Gemälde seines Urgroßvaters, des Bauherrn Julius Wilhelm Gustav Tölken, der die Villa im noch heute erhaltenen Stil hat umbauen lassen. Die Stiftung unter dem Dach der Oldenburgischen Landschaft hat zur Aufgabe, oldenburgisches Kulturgut zu bewahren, und ermöglichte somit die Rückkehr des Gemäldes an seinen Ursprungsort. Von nun an gibt das Porträt den Besucherinnen und Besuchern der Oldenburgischen Landschaft einen anschaulichen Blick in die Vergangenheit des Hauses.

1978 das Obergeschoss nur über eine Treppe durch den Seiteneingang erreichbar. Der Seiteneingang und der Erdgeschoßsteil des Nebentreppenhauses wurden entfernt. Die Rekonstruktion der Treppe aus massiver Eiche, die dem Architekten Manfred Beier vom Architekturbüro Herrmann & Angelis unter Zuhilfenahme alter Zeichnungen und Fotografien gemeinsam mit der Tischlerfirma Erwin Saul aus Petersfehn in drei Monaten gelang, war eine große Leistung. Inzwischen dominiert sie das Gebäude wieder so stark, dass ihr Fehlen kaum mehr vorstellbar ist.

Stuckarbeiten und Parkett wurden restauriert, alle Fenster mit Isolierglas versehen. Neue Türen und Fenster wurden in Eichenholz ausgeführt. Die Kosten für die Restaurierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen beliefen sich schließlich auf über eine Million D-Mark. Im Dezember 1979 bezog die Oldenburgische Landschaft die Büroräume der ersten Etage.

In den folgenden Jahren erfolgten immer wieder größere und kleinere Restaurierungsarbeiten, zum Beispiel an der historischen Terrassenüberdachung (2002) oder der Fassade (2018).

Jüngste Maßnahmen

Zuletzt ließ die EWE von Anfang 2025 bis Frühjahr 2026 umfangreiche Instandsetzungs- und Restaurierungsmaßnahmen am Gebäude durchführen. Die zuständige Architektin des Unternehmens, Kathrin de Boer, und das Architekturbüro Angelis & Partner veranlassten folgende Arbeiten: Energetische Sanierungsmaßnahmen im Bereich des Daches; Mauer- und Putzarbeiten mit Beseitigung von Rissen sowie Überarbeitung der Fassade mit Anstrich im Farbton Beige, ähnlich dem historischen Vorbild mit Romanzementputz; Reinigung und Reparatur der Bleiglasfenster, deren äußere Verglasung gegen eine Isolierverglasung ausgetauscht wurde; Überarbeitung der Haupteingangstür und weiterer Eingangstüren im Erdgeschoss; Instandsetzung der Balkenelemente wie Bodenplatten und Brüstungen; Installation einer Wärmepumpenanlage, Rückbau der Gasversorgung und Erneuerung des Stromanschlusses; Erneuerung des Hauptwasseranschlusses; Überarbeitung der hölzernen Innentüren durch einen Tischler mit Anbringung neuer Türgriffe sowie Abschleiß und Neuversiegelung des alten Parketts, ebenso der Holzterrasse vom ersten Obergeschoss ins zweite; Erneuerung der Toilettenanlagen; Erneuerung der textilen Bodenbeläge (Teppich) sowie Malerarbeiten im gesamten Gebäude; Umstellung der Beleuchtung auf LED.

Die im zweiten Obergeschoss erhaltenen historischen Wandschränke wurden fachgerecht restauriert. Beim Oberlicht entschied man sich lediglich zu einer vorsichtigen Reinigung ohne größere Eingriffe in den Bestand. Im Erdgeschoss wurden die ursprünglichen historischen Schablonenmalereien der Wände restauratorisch erfasst, dokumentiert und als größeres Sichtfenster in einem Bogen und leicht darüber hinaus überarbeitet und sichtbar gelassen. Zudem wurden Deckenmalereien der straßenseitigen Loggia restauratorisch gesichert.

Da das zweite Obergeschoss keinen zweiten Fluchtweg aufweist, ist es heute nicht mehr für Büroräume nutzbar. Auch der größte Teil der Regionalbibliothek der Oldenburgischen Landschaft konnte – nicht zuletzt aufgrund statischer Begrenzungen – noch nicht wieder im Haus aufgestellt werden. Hier müssen noch adäquate Lösungen gefunden werden.

Insgesamt zeigen der Blick auf die vier großen Wärmepumpen im Garten und die geschmackvolle Kombination von historischen und modernen Gestaltungselementen: Alte Bausubstanz und neue Technik greifen ineinander und weisen der geschichtsträchtigen Villa den Weg in die Zukunft, so klimaneutral und energiesparend wie möglich und im Konsens mit dem Denkmalschutz. Alt und Neu befinden sich dabei auch ästhetisch in stimmgem Einklang.

Ein herzlicher Dank gilt Friedrich Precht für die umfangreichen unterstützenden Archivrecherchen sowie Michael Olsen für die Einblicke in die Geschichte der Familie Tölken.

Sabrina Kolata ist Kunsthistorikerin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Oldenburgischen Landschaft. Ihre Aufgaben ermöglichten ihr umfangreiche Recherchen zur Geschichte des Hauses.

„FLÜCHTLINGE und VERTRIEBENE im Oldenburger Land – eine Bilanz nach acht Jahrzehnten“

Eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft Vertriebene mit dem BKGE, Oldenburg, im Dezember 2026

Von Gisela Borchers

Versteinerte Erinnerung oder Dankbarkeit in Stein geschrieben – in diesem Spannungsfeld bewegt sich der Blick in die Vergangenheit, als die Deutschen nach 1945 aus dem Osten ins Oldenburger Land kamen: Deutsche Flüchtlinge und Vertriebene strömten in eine Landschaft, deren Einwohnerzahl sich innerhalb von nur fünf Jahren um die Hälfte erweiterte. Heute – 80 Jahre danach – fallen die einst Zugewanderten nicht mehr auf im täglichen Erscheinungsbild. Und dennoch, bei näherem Kennenlernen trifft man häufig Mitmenschen, die entweder noch selbst Vertriebene sind oder deren Eltern aus ehemaligen deutschen Wohngebieten im Osten Europas stammen.

Auch der Kulturtransfer, der mit dem Zuzug einer solch großen Bevölkerungsgruppe einherging, ist heute noch zu spüren. Diesen Auswirkungen und Symptomen geht die Arbeitsgemeinschaft Vertriebene der Oldenburgischen Landschaft nach, und das ist erfolgreich belegt in vielen Publikationen und Veranstaltungen. Um das Schaffen und den Einfluss der Vertriebenen im Oldenburger Land noch einmal zu re-sümieren, plant die Arbeitsgemeinschaft Vertriebene zusammen mit dem Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) am 3. und 4. Dezember 2026 eine zweitägige Tagung in den Räumen des BKGE, Oldenburg, Johann-Justus-Weg 147 a.

Unter dem Arbeitstitel „Flüchtlinge und Vertriebene im Oldenburger Land – eine Bilanz nach acht Jahrzehnten“ soll es vorwiegend um Leistungen und Bleibendes im öffentlichen Raum gehen. Themen wie „Wie haben die Vertriebenen das Oldenburger Land verändert?“ oder „Welche Rolle spielen Organisationen der



„Dank-Stein“ an die Huder für die Aufnahme der Vertriebenen; Katholische Kirche St. Marien, Hude, Breslauer Straße (2018).



Leobschütz-Gedenkstein in Oldenburg, Rückseite (1957).
_Fotos: Gisela Borchers

Vertriebenen oder der Erinnerungstransfer anhand von Heimatsammlungen?“ „Welche Nachwirkungen spüren wir heute noch und wo finden sich Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum, wie Denkmäler oder Kunstwerke?“ stehen im Vordergrund. Außerdem geht es um Lebensbilder Vertriebener, die sich um Oldenburg und das Oldenburger Land verdient gemacht haben.

Wir müssen die Geschichte der Vertriebenen in Oldenburg heute als Zeitgeschichte betrachten. Nostalgie und Heimatliebe sind begrenzt auf die Erlebnisgeneration. Aber das geschichtliche Interesse sollte nicht so sehr von Betroffenheit als vielmehr von Wissbegierde, Anliegen und Achtsamkeit gekennzeichnet sein. So hoffen wir, auch Menschen ohne familiären ostdeutschen Bezug für diese Vorträge interessieren zu können.

Das genaue Tagungsprogramm wird im Herbst über die Presse und den Verteiler der Oldenburgischen Landschaft bekanntgemacht.

Dr. Gisela Borchers ist gelernte Chemotechnikerin und promovierte Historikerin. Sie leitet die Arbeitsgemeinschaft Vertriebene der Oldenburgischen Landschaft.



Nicht SCHWEIGEN, sondern gemeinsam INS GESPRÄCH KOMMEN

Die Wanderausstellung „Gemeinsam starke Zeichen setzen
gegen Gewalt an Mädchen und Frauen“

Von Jutta Göner (Text und Fotos)



Von links:
Jana Müller, „Übergriff im Schwimmbad“, Acryl auf Leinwand, 2024.

Fynnja Reichert, „Das ist mein Körper“, Plakat, 2023.

Nilufar Tajik, „Mutter und Kind“, Zeichnung auf Papier, 2023.



Die IGS Wilhelmshaven hat im Rahmen der ORANGE DAYS 2023 eine besondere Kunstaussstellung gegen Gewalt an Mädchen und Frauen auf die Beine gestellt, die 2024 eine Wanderausstellung geworden ist. Die ORANGE DAYS sind ein 1991 von den Vereinten Nationen ins Leben gerufener zweiwöchiger Aktionszeitraum, in dem auf die Gewalt gegen Frauen aufmerksam gemacht wird.

Mit der Ausstellung, die inzwischen circa 200 Kunstwerke in Form von Bildern, Plakaten, Plastiken, Objekten und Installationen umfasst, werden von der IGS Wilhelmshaven ganz neue Wege gegangen. Nicht nur der Schule, sondern insbesondere auch den Schülerinnen wurde es immer wichtiger, das Thema, die geschlechtsspezifische Gewalt an Mädchen und Frauen und die damit verbundenen unterschiedlichen Formen von Gewalt in der Öffentlichkeit, sicht-

bar zu machen und über die Not von Mädchen und Frauen zu reden und aufzuklären.

Die Forumskirche und das Forum St. Peter präsentierten die Ausstellung genau aus diesem Grund. Sie beabsichtigten, auf das sensible Thema hinzuweisen, sich durch die Kunstwerke anregen zu lassen und damit ins Gespräch zu kommen.

Persönliche Erfahrungen finden Eingang in die künstlerischen Werke

Sich für dieses schwierige Thema einzusetzen und sich damit auch inhaltlich auseinanderzusetzen, erforderte von den Schülerinnen viel Mut und Selbstbewusstsein. Das Entwerfen von Kunstobjekten, in denen deutlich sichtbar körperliche und psychische Grenzen überschritten werden, ist eben keine bloße kreative und gestalterische Aufgabe, die handwerkliches Können verlangt, sondern auch eine inhaltliche und bisweilen sehr persönliche Herausforderung.



Oben von links: Ayana Armani, „Ich weine heimlich Blut“, Acryl auf Leinwand, 2025.

Unten von links: Jule Sechstroh, „Der Schrei“, Acryl auf Leinwand, 2024.

Larissa Schmidt, „No is No“, Farbfotografie, 2025.

Mabelle Shlewet, „Zwangsheirat“, Acryl auf Spiegel, 2023.

Xenia Kniesch, „Im Verborgenen“, Acryl auf Leinwand, 2023.

Während der gemeinsamen Arbeit mit den Schülerinnen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher kultureller Herkunft ergaben sich sehr persönliche Gespräche über eigene Erlebnisse mit dem Thema sexueller Grenzüberschreitungen. Die Schülerinnen konnten in der Gruppe erfahren, dass auch andere Mitschülerinnen ähnliche herabwürdigende Erfahrungen mit anzüglichen Blicken, anmachenden Sprüchen, sexuellen Belästigungen und Beleidigungen, ungewollten körperlichen Berührungen und sogar sexuellen Übergriffen gemacht hatten. Sich über eigene Ängste, Selbstzweifel, Wut und Sprachlosigkeit auszutauschen und mitzubekommen, wie jedes junge Mädchen anders auf das Erlebte reagiert, hat den Blick für die Mädchen erweitert und sie mutiger gemacht, ihre Gedanken, Emotionen oder Erfahrungen nicht nur zu teilen, sondern sich auch Hilfe zu holen und aktiv gegen die Täter vorzugehen.

Viele Schülerinnen haben in ihren Bildern oder Objekten künstlerisch das ausgedrückt, was sie in der Schule, in der Freizeit, am Arbeitsplatz, im Freundeskreis oder in der Familie erleben. Die Demütigungen, die beleidigenden Sprüche und sexuellen Grenzüberschreitungen sind keine Floskeln, sie bilden die Lebenswirklichkeit der jungen Schülerinnen. For-

men von geschlechtsspezifischer Gewalt, die sich hauptsächlich gegen Mädchen und Frauen richtet, in eindrücklichen und zum Teil bedrückenden Bildern auszudrücken und sichtbar zu machen, ist für viele Schülerinnen sehr viel konkreter und fassbarer als zum Beispiel einen Text zu schreiben. Bilder wirken direkter und lassen sich für die meisten auch sehr viel schneller erschließen. Alle beteiligten Schülerinnen konnten diese Wirkung mit ihren Kunstobjekten eindrucksvoll erzielen. Viele der Objekte wirken unmittelbar, sprechen den Betrachter unvermittelt an, lassen ihn nachdenken und hinterlassen Botschaften wie „Mir wurde dies angetan“, „Ich schäme mich“, „Es ist mir passiert“, „Ich will das nicht“.

Nahezu alle Darstellungen präsentieren weibliche Opfer. Die Darstellungen zeigen Frauen mit verbundenen Augen und zum Schweigen verurteilten, verschlossenen Mündern, vor Wut und Hilflosigkeit Schreiende, Blut weinende Augen, Frauen mit Verletzungen am Körper und im Gesicht, sie zeigen Bilder von Mädchen und jungen Frauen, die von Zwangsverheiratungen betroffen sind, oder thematisieren gar Femizide – die Täter fehlen jedoch in diesen Bildern. Sie erscheinen allerhöchstens als übergriffige Hand oder als dunkle Schatten.



Von links:
Jutta Göner, Larissa Schmidt,
Forumskirche, 2025.

Hannah Rohde, „Ohne Titel“,
Acryl auf Leinwand, 2023.



Zu sehen war die Wanderausstellung, die ein Plädoyer für die Menschenrechte und die Gleichberechtigung von Mädchen und Frauen ist, bisher im Küstenmuseum Wilhelmshaven (01.03.2024 bis 20.05.2024), im Jugendamt Wilhelmshaven (24.05.2024 bis 03.10.2024), im Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Gleichstellung in Hannover (25.11.2024 bis 20.02.2025) sowie in Kooperation mit dem Weissen Ring Oldenburg in der Forumskirche und im Forum St. Peter in Oldenburg (16.11.2025 bis 14.12.2025). Als Nächstes wird sie vom **02.11.2026 bis zum 18.12.2026** im Schlaun Haus in Oldenburg gezeigt.

Petra Klein, die stellvertretende Bundesvorsitzende und Leiterin der Außenstelle Oldenburg vom Weissen Ring sowie geschäftsführender Vorstand von Victim Support Europe (VSE), dem Dachverband der europäischen Opferschutzinitiativen, unterstützte die Ausstellungseröffnung im Forum St. Peter mit einem Kurzvortrag über das Thema „Sexualisierte Gewalt“ und informierte über konkrete Hilfsangebote und Auswege für betroffene Frauen durch den Weissen Ring.

„Schweigen schützt Täter. Wir müssen das Schweigen brechen.“

Das Zitat von Dr. Andreas Philippi, dem niedersächsischen Sozial-, Arbeits-, Gesundheits- und Gleichstellungsminister, macht deutlich, dass das Schweigen einzig den Täter schützt. Deshalb besteht der wichtigste Schritt darin, Solidarität mit den Opfern zu zeigen, auf die Gewalt gegen Mädchen und Frauen aufmerksam zu machen und darüber zu sprechen. Tun wir weiterhin nichts, bleiben die Taten auch weiterhin unsichtbar, unbesprochen und unbestraft. Die Ausstellung zielt darauf ab, auf diese Problematik aufmerksam zu machen, das Schweigen zu brechen, zu sensibilisieren und zu ermutigen, über das Thema zu sprechen und dagegen anzugehen.

Finanziell unterstützt wurde das Kunstprojekt durch Spenden des Soroptimistinnen-Clubs Wilhelmshaven und Oldenburg, dem Verein der Eltern und Förderer der IGS Wilhelmshaven, der Stiftung des Genossenschafts-Verbandes der Volksbank Wilhelmshaven eG, der Sparda-Bank West eG und der Sparkasse Wilhelmshaven sowie der Stiftung Kunst und Kultur der LzO.

Jutta Göner ist als Lehrerin für die Fächer Kunst, Deutsch, Darstellendes Spiel und Film sowie als Fachleiterin für das Fach Kunst an der IGS Wilhelmshaven tätig. Darüber hinaus ist sie Kuratorin der Wanderausstellung „Gemeinsam starke Zeichen setzen gegen Gewalt an Mädchen und Frauen“, die bei Interesse unter der E-Mail jutta.goener@igs-whv.de angefordert werden kann.



Von EDEWECHT nach HELGOLAND

Inszenierung einer Kinderoper nach James Krüss auf Plattdeutsch

Von Birgit Popien

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Wenn Kinder Oper nicht nur erleben, sondern selbst auf der Bühne gestalten, entsteht etwas Besonderes. Mit der plattdeutschen Kinderoper „Der Leuchtturm auf den Hummerklippen“ ist ein außergewöhnliches Kulturprojekt gelungen, das kulturelle Bildung, die Förderung der plattdeutschen Sprache und die Zusammenarbeit zahlreicher Partner miteinander verbindet.

Initiiert und organisiert wurde das Projekt von der Dr. Hildegard Schnetkamp Stiftung. Ziel war es, Kinder und Jugendliche an das Genre Oper heranzuführen und ihnen die Möglichkeit zu geben, Teil einer professionellen Produktion zu werden. Dafür wurde an der Edewechter Oberschule zum Schuljahresbeginn 2025/26 eigens die Projektgruppe „Oper“ gegründet. Über viele Monate hinweg trafen sich die Schülerin-

nen und Schüler einmal wöchentlich und erarbeiteten gemeinsam die Inszenierung.

Getragen wurde das Projekt von einem starken Netzwerk: Die Leitung der Projektgruppe übernahmen die Lehrerinnen Katrin Konen-Witzel und Katharina Holz, die die Schülerinnen und Schüler von Beginn an auf ihrem Weg begleiteten. Ab dem Wintersemester wurde die Gruppe von Studierenden der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unterstützt, die die Probenarbeit begleiteten und eigene Impulse einbrachten. Auch Librettist Nils Braun war regelmäßig in Edewecht, um gemeinsam mit den Kindern musikalisch und szenisch an der Oper zu arbeiten. Die Musik komponierte Joaquín Alem, Regie führte Volker Schindel. Bei den Aufführungen standen die jungen Darstellerinnen und Darsteller schließlich gemeinsam mit professionellen Sängerinnen und Sängern sowie Musi-



Oben: Erste gemeinsame Probe am Probenwochenende in der Universität Oldenburg unter der musikalischen Leitung von Antonio Planelles Gallego.

Linke Seite: Uraufführung der Kinderoper in der Nord-Klang Halle in Edewecht am 7. Mai 2026. Fotos: Stefan Walz

Unten: Joaquín Alem, Komponist der plattdeutschen Kinderoper.

kerinnen und Musikern der Orchesterakademie des Oldenburgischen Staatstheaters auf der Bühne. So wurde Oper für die Kinder nicht nur erlebbar, sondern zu einer eigenen künstlerischen Erfahrung.

Ein besonderes Merkmal der Produktion war ihre Aufführung in plattdeutscher Sprache. Damit wurde nicht nur ein Stück regionaler Identität lebendig, sondern es wurde auch gezeigt, wie ausdrucksstark und zeitgemäß Plattdeutsch sein kann. Für viele der beteiligten Schülerinnen und Schüler war es die erste intensive Begegnung mit der Regionalsprache – singend, spielend und gemeinsam mit professionellen Kulturschaffenden.

Am 7. Mai 2026 feierte „Der Leuchtturm auf den Hummerklippen“ in der nord-klang Halle in Edewecht seine umjubelte Premiere. Bereits am folgenden Tag wurde dort eine kostenlose Schulaufführung angeboten, damit möglichst viele Kinder und Jugendliche die neue Kinderoper erleben konnten.

Der bewegendste Moment wartete jedoch am Ende des Projekts: Am 30. Mai 2026 machte sich die gesamte Produktion auf den Weg nach Helgoland. Dort, wo James Krüss geboren wurde und viele seiner Geschichten ihren Ursprung haben, wurde „Der Leuchtturm auf den Hummerklippen“ am 31. Mai, dem 100. Geburtstag des Helgoländer Schriftstel-

lers, aufgeführt. Für die jungen Darstellerinnen und Darsteller war diese Reise weit mehr als ein Gastspiel – sie erlebten, wie ihre monatelange Arbeit an genau dem Ort lebendig wurde, der die Geschichte inspiriert hat.

„Der Leuchtturm auf den Hummerklippen“ ist ein gelungenes Beispiel dafür, wie kulturelle Bildung durch starke Partnerschaften wachsen kann. Gemeinsam ist es gelungen, Kindern und Jugendlichen im ländlichen Raum einen Zugang zur Welt der Oper zu eröffnen – nicht als Publikum, sondern als aktive Mitwirkende auf der Bühne. Dass dies ausgerechnet in einer plattdeutschen Kinderoper geschah, macht das Projekt zu etwas ganz Besonderem.

Gefördert wurde das Projekt von der Stiftung Niedersachsen, der Oldenburgischen Landschaft, der Plattdüütsch Stiftung Neddersassen, dem Museum Helgoland, dem Landkreis Ammerland, dem Oldenburgischen Staatstheater, der Gemeinde Edewecht und Gepla mbH & Co. KG.

Birgit Popien ist seit der Gründung der Musikstiftung im Jahr 2017 für die Dr. Hildegard Schnetkamp Stiftung tätig, seit dem 1. Januar 2024 als deren Geschäftsführerin.



Ein Kommentar

Der ABRISS DER WESER-EMS-HALLE

(seit 1995 Kongresshalle) und der Festsäle in Oldenburg

Von Friedrich Precht



in Meisterwerk moderner Architektur“, so lautete der Titel eines Sonderblattes der Nordwest-Zeitung vom 4. September 1954 zur Eröffnung der Weser-Ems-Halle, die nach Plänen der renommierten Architekten Ernst Boyken (1900–1984), Gustav Meckseper (1908–1976) und Karl Josef Pfeiffer (1896–1958) erbaut worden war. Die Architektur

der Mehrzweckhalle mit der prägnanten Bogenform in Stahlbetonskelettkonstruktion und der zwei Ausstellungshallen (Ostpreußen- und Schlesienhalle) dokumentierte den damaligen Zeitgeist und war ein beachtliches Zeugnis des Bau-schaffens und der Leistungsfähigkeit der Architekten sowie der Baufirmen. Der Gebäudekomplex erhielt einen sehr hohen Bekanntheitsgrad im gesamten Raum Weser-Ems, vermittelte für die Stadt Oldenburg Identität und konnte neben

dem Lappan als Wahrzeichen angesehen werden, dessen Fassade werbewirksam als Signet oder Logo verwendet wurde. Die Halle gehörte mit zu den interessantesten und qualitätsvollsten Bauten der 1950er-Jahre in Nordwestdeutschland.

Die Weser-Ems-Halle ist ständig den Nutzungsanforderungen angepasst worden, was zulasten der ursprünglichen Konzeption ausfiel. Bereits 1956/57 entstand ein Anbau mit Garderoben und Kongresssaal, der 1974/75 zu einem Kongress- und Veranstaltungszentrum (seit 1995 Festsäle) erweitert wurde. Eine umfangreiche Veränderung mit Abriss und vergrößertem Neubau des vorderen Teils der Halle wurde 1994/1995 realisiert. Unverständlicherweise erfolgte keine Fortschreibung des seither als Kongresshalle genutzten Bauwerks unter Bewahrung der kennzeichnenden Fassade mit vertikalem Sichtbetonraster und rotem Klinkermauerwerk. Dies zeigte mangelnde Wertschätzung des Bestandes.

2013 wurde die Ostpreußenhalle für den Neubau eines Verwaltungsgebäudes und eines Foyers der 1984 errichteten



Linke Seite: Weser-Ems-Halle wohl 1957 nach Fertigstellung des Anbaus mit Garderobe und Kongresssaal, Postkarte._Bild: Sammlung Wolfgang Meyer

Links von oben: Titelseite der Fachzeitschrift „Bauwelt“ vom 23. April 1956 mit einem Foto der im Bau befindlichen Weser-Ems-Halle, Blick durch das Stahlbetonskelett der Ostpreußenhalle auf die Rückseite der großen Mehrzweckhalle.

Weser-Ems-Halle, perspektivische Zeichnung des Innenraumes, Architekt Ernst Boyken, 24. April 1953._Bild: Archiv für Architektur und Ingenieurbau an der Universität Karlsruhe

Rechts von oben: Weser-Ems-Halle wohl kurz nach der Fertigstellung 1954, Postkarte._Bild: Sammlung Wolfgang Meyer



Weser-Ems-Halle, Fliegeraufnahme wohl Ende der 1950er-Jahre._Bild: Sammlung Wolfgang Meyer



Weser-Ems-Halle (Kongresshalle) mit der Fassade von 1994/1995. Foto: Friedrich Precht, 13. Februar 2023



Messehalle abgerissen. Im selben Jahr musste die Schlesienhalle mit Ausnahme eines kleinen, an den Festsaalbereich angebauten Teils weichen. Das war der Beginn einer leichtfertigen Entsorgung eines Bauwerks mit stadt- und architekturgeschichtlicher Aussage.

Zehn Jahre später wurde der Abriss und Neubau der Kongresshalle und der Festsäle als alternativlose Investition in die Zukunft und zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit angesehen. Trotz aller Bekundungen des Ziels, klimaneutral werden zu wollen, erfolgte keine Ertüchtigung und Wiedererlangung der architektonischen Qualitäten der Halle. Sie wurde einschließlich der Festsäle, die erst 1999 umgebaut worden waren, von März bis Mai 2026 mit großem Aufwand zerstört. Somit sind baukulturelle Werte und die in den Gebäuden enthaltene sogenannte „graue Energie“ vernichtet worden. Für den geplanten Neubau müssen in großem Umfang Ressourcen verbraucht und Kohlendioxid erzeugt werden.

Als Erinnerung an die ehemalige Weser-Ems-Halle ist vorgesehen, dem rund 79 Millionen Euro teuren Neubau einen Bogen ohne konstruktive Funktion vorzublenzen. Die Entwicklung des Weser-Ems-Hallenkomplexes von den Anfängen bis heute wird am Neubau jedoch nicht ansatzweise nachvollziehbar sein. Es ist bedauerlich, dass sich dieser Abriss in die Reihe immer wieder zu beklagender Verluste einreicht.

Friedrich Precht (Jg. 1950), Diplom-Ingenieur, Architekt und Stadtplaner, war von 1990 bis 2012 Denkmalpfleger bei der Stadt Oldenburg. Er hat etliche Schriften zur Oldenburger Baukultur veröffentlicht, darunter die drei Bände „Vom Aufriss zum Abriss: Dokumentation abgerissener Bauwerke in Oldenburg“. Als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Baudenkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft setzt er sich seit vielen Jahren für den Denkmalschutz ein.

„WACH AUF IM JAHR 1826“

Oldenburger Schlösser-Tour am Tag des offenen Denkmals

Von Birgit Denizel

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Fünf noble Fürsten- und Herrensitze im Oldenburger Land laden Familien zu einer Zeitreise in die Kindheit vor 200 Jahren ein. Von Nord nach Süd wird auf Schloss Jever, Schloss Gödens, Schloss Neuenburg, im Palais Rastede und auf Schloss Oldenburg an zwei Tagen ein buntes Programm stattfinden.

Wie lebten die jungen Fürstenkinder vor 200 Jahren? Welche Kleidung trugen sie? Welche Speisen kamen auf den Teller und welche Spiele wurden gespielt? Antworten auf diese Fragen gibt das neue Veranstaltungsformat „Oldenburger Schlösser-Tour“ – ein Familienerlebnis voller Geschichten, Spiel und Spaß, das den jüngsten Besucherinnen und Besuchern das damalige Leben in den Schlössern, ihre Bewohner und deren Alltag vorstellt. Die Zeitreise in die Kindheit vor 200 Jahren bildet den Auftakt des Formats, dessen Motto jährlich wechseln wird. Der Clou dabei ist, dass jeder Ort zum gemeinsamen Motto ein eigenes Angebot schafft. Die Gäste können dabei nach Lust und Laune wählen, welche Ziele sie ansteuern möchten.

Ein Mosaik der Kulturgeschichte

Das Schloss Jever, der nördlichste Punkt der Route, erzählt vom Aufbruch in die Moderne. Um 1826 war das prachtvolle Gebäude eine Großbaustelle: Die Vorburg wurde abgetragen, der Park neu angelegt und Treppen sowie Räume renoviert. Bei geführten Entdeckertouren spazieren die Gäste durch die vergangenen Baustellen, wo einst der Schlosshauptmann Barnutz und seine Kinder zwischen den Handwerkern lebten. Für einen Moment glaubt man, die Geräusche von Hammer und Säge und das Rascheln der Rölche auf den neuen Treppen zu hören.

Schloss Gödens lockt mit Naturerlebnissen und kunstvoller Handarbeit. Im weitläufigen Park warten eine Schatzsuche und Basteltische auf die Gäste. Wie damals können Kinder duftende Lavendelsäckchen nähen, Blumen pressen oder mit Federn bunte Pfauen basteln. Bei einem Rundgang durch das Schloss berichtet Gräfin Helen von Wedel über ihre Vorfahren und deren Lust am Gärtnern.

Am Schloss Neuenburg können Familien altes Handwerk erleben und wie früher Speisen aus Tongefäßen genießen. Leckerer Fliedersaft und deftige Suppe werden angeboten. Beim Spaziergang durch den Schlosspark begegnet man dem einen oder anderen Bewohner Neuenburgs in historischem Gewand. Sehenswert ist auch die Vogelausstellung im Schloss.



„Wach auf im September 1826“

Eine Zeitreise in die Kindheit vor 200 Jahren

- Schloss Gödens
- Schloss Jever
- Schloss Neuenburg
- Palais Rastede
- Schloss Oldenburg

12.–13. September 2026

Zum Auftakt der Veranstaltungsreihe ist der Eintritt frei.

Das Programm in Rastede dreht sich um alte Spiele. Die jungen Besucherinnen und Besucher können historische Brettspiele kennenlernen, Papierpuppen basteln oder „Wunderscheiben“ herstellen – einfache optische Spielzeuge, die früher für Staunen sorgten. Draußen auf der Wiese locken Sackhüpfen, Stelzenlaufen und Seifenblasen – als Vergnügen für Kinder aller Stände begegnet uns das Seifenblasenmotiv schon in den Gemälden der Barockzeit.

Im Süden der Tour öffnet das Oldenburger Schloss seine Türen, um über das Kinderleben des Adels zu informieren. Die höfische Erziehung forderte strenge Disziplin. Aus überlieferten Geschichten und Tagebüchern ist zu hören, wie straff der Alltag zwischen Unterricht, Musik und Etikette organisiert war. Kann man in

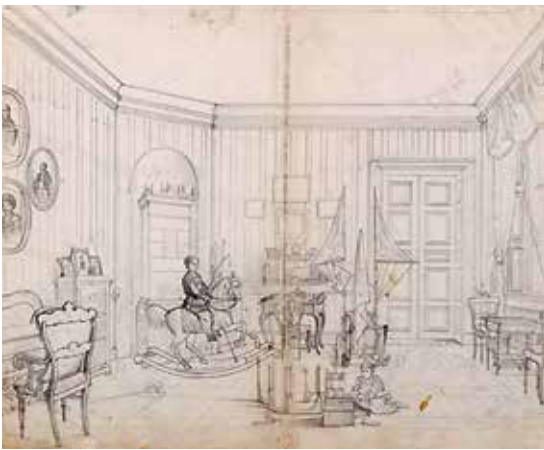


Linke Seite: Plakat zur Veranstaltung

Diese Seite oben: Schloss Gödens, Innenaufnahme._
Foto: Schloss Gödens

Darunter von links: Kinderzimmer im Prinzenpalais, Zeichnung von Theodor Presuhn (1810-1877). _Foto: Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg/Sven Adelaide

Palais Rastede._Foto: Residenzort Rastede GmbH



kleinen Fräcken und langen Kleidern überhaupt spielen? Wie war die Kindheit der kleinen Herzöge und Herzoginnen, als es weder Spielkonsolen noch Smartphones gab?

Geschichte mit allen Sinnen erlebbar machen

Den Initiatoren der neuen Route – Enno Herlyn, Eike Lossin, Antje Sander und Tim Quathammer sowie die Autorin dieses Beitrags – geht es darum, Abenteuer, Bildung und Erholung zu verbinden und dem Publikum zu zeigen, dass Geschichte alles andere als ein staubiges Thema ist. An beiden Tagen kann die Rundtour individuell mit dem Auto, dem Fahrrad oder den öffentlichen Verkehrsmitteln gestaltet werden. An allen fünf Stationen finden die einzelnen Veranstaltungen jeweils am Vormittag und Nachmittag statt, so dass die Gäste genug Zeit haben, über Mittag die Orte zu wechseln oder ein gemütliches Picknick im Grünen zu genießen.

Pläne für die kommenden Jahre sind bereits in Arbeit: Im Jahr 2027 wird das Motto „Schlossrätsel“ heißen. Große wie kleine Spürnasen werden dann gefragt sein, die geschichtsträchtigen Gemäuer als Zeitdetektive unter die Lupe zu nehmen. Geheime Gänge und verborgene Schätze warten schon darauf, entdeckt zu werden. Über diese Familienangebote hinaus können sich die Veranstalter in der Zukunft auch eine Konzertreihe oder ein Stand-up-Comedy-Festival vorstellen. Angedacht ist ebenso, weitere Gutshäuser und Schlösser des Oldenburger Landes in das Programm aufzunehmen.

Das Projekt wird unterstützt mit Fördermitteln des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, der Oldenburgischen Landschaft, der Barthel-Stiftung, der Landessparkasse zu Oldenburg, der Kulturstiftung der Öffentlichen Oldenburg, der Landkreise Ammerland und Friesland sowie der Gemeinde Zetel und dem Residenzort Rastede.

Birgit Denizel M. A. schreibt als Projektleiterin für kulturhistorische Vermarktung bei der Residenzort Rastede GmbH und als Initiatorin der Oldenburger Schlösser-Tour.

Luzie, Wilhelmine, Maria, Auguste ...

Starke Frauen aus dem Oldenburger Münsterland

Von Wolfgang Stelljes



Maria Anna Zumholz. _Foto:
Wolfgang Stelljes

Dr. Maria Anna Zumholz ist Privatdozentin für Neuere Geschichte an der Universität Vechta. Bis 2021 war sie in der Arbeitsstelle Katholizismus- und Widerstandsforschung tätig, seitdem engagiert sie sich im neu gegründeten Institut für Regionalgeschichte und Katholizismusforschung (IRK) e. V. in Vechta. Zumholz hat unter anderem zum Frauenwiderstand in der NS-Zeit und zur konfessionell geprägten Geschichte von Frauen- und Männerbildung geforscht. Wolfgang Stelljes hat sich mit ihr unterhalten.

Wolfgang Stelljes: Frau Zumholz, Sie haben sich auf vielfältige Weise mit starken Frauen aus dem Oldenburger Münsterland beschäftigt. Welche Frau hat Sie besonders beeindruckt?

Maria Anna Zumholz: Wilhelmine Janssen. Die hat sich emporgekämpft aus ganz kleinen Verhältnissen, eine ganz mutige Frau, die sich – aus einem kleinen Ort bei Lohne kommend – in Berlin zurecht fand, die sich auch politisch engagiert hat.

Die aber das Oldenburger Münsterland verlassen musste, um ihren Weg zu machen. Sie wollte Ärztin werden. Dabei musste sie sich einiges anhören: „das Geschlecht mit den langen Haaren und den kurzen Gedanken“, so der Rektor der Universität Münster über Frauen bei der Immatrikulation.

Das war so. Das gängige Frauenbild war: Frauen sind weniger intelligent, Frauen sind nicht in der Lage, logisch zu denken oder als Lehrerin oder Medizinerin zu arbeiten. Da spielte auch männlicher Neid eine Rolle – die Männer wollten sich von den Frauen nicht die Butter vom Brot nehmen lassen.

Wilhelmine Janssen wurde Ärztin, blieb auf Distanz zu den Nationalsozialisten, trat nach dem Zweiten Weltkrieg in die CDU ein und hat sich stets für die Rechte von Frauen stark gemacht.

Und war schon als Studentin 1918, nach dem Ersten Weltkrieg, im Oldenburger Land unterwegs und hat Wahlkampfreden für die Zentrumsparterie gehalten. Frauen durften ja in diesem Jahr erstmals wählen und gewählt werden.

Das ist, wenn man so will, eine breite Brücke zu Maria Brand, ebenfalls eine Ausnahmeerscheinung, kaum dass es 1918/1919 das aktive und passive Wahlrecht für Frauen gab.

Sie war eine Ausnahmeerscheinung, weil sie die erste und einzige Zentrumsabgeordnete im Landtag war. Und sie war eine starke Frau, weil sie nach dem Tod ihres Mannes dessen Geschäft übernahm und weiterführte – typisch für das Oldenburger Münsterland. Da spielten auch gewachsene Frauenrechte eine Rolle. Bis 1803 gehörte das Oldenburger Münsterland zum Fürstbistum Münster. Und es galt Müntersches Recht. Und in Münster durften Frauen genauso Vermögen besitzen wie die Männer, sie waren genauso gerichtsfähig. Und das blieb auch so nach dem Anschluss an Oldenburg. Und insofern waren die Frauen im Oldenburger Münsterland ganz anders gestellt als die Frauen im Norden des Oldenburger Landes.

Wilhelmine Janssen und Maria Brand gehören zu den Frauen, die 2013 durch eine Ausstellung in der Galerie Luzie Uptmoor im Industriemuseum Lohne einer größeren Öffentlichkeit vorgestellt wurden. Sie haben dazu ein Buch mit dem Titel „Starke Frauen“ herausgegeben.

Da sind wir ausgegangen von Porträts. Und von welcher Frau wird ein Porträt gemacht? Das waren Frauen aus dem Bürgertum, das waren reiche Bauersfrauen, das waren Unternehmerfrauen, das waren Künstlerinnen, aber keine ganz normalen Bauern- oder Heuerlingsfrauen. Es war auch keine Arbeiterin dabei.



Von oben: Heinrich Klingenberg, Bildnis Maria Brand, 1919, Öl auf Leinwand, Privatbesitz. _Foto: Mechtild Runnebom

Luzie Uptmoor, Selbstporträt in blauer Bluse, um 1928/35, Öl/Leimfarben auf Pappe, Privatbesitz. _Foto: Mechtild Runnebom.

Luzie Uptmoor ist die vielleicht bekannteste unter den porträtierten Frauen, ihr ist ja auch ein „frauenORT“ gewidmet, der einzige im Oldenburger Münsterland. Auch sie kommt aus besseren Verhältnissen, hat aber gegen Widerstände ihren Weg machen müssen.

Welche Eltern sehen schon gern, wenn ihre Kinder Künstler werden? Sie hat es ja auch wirklich nicht leicht gehabt. Aber sie war beseelt von ihrer Kunst und ist ihren Weg gegangen.

Heute gibt es die Galerie Luzie Uptmoor in Lohne. An welche Frau wird sonst noch öffentlich erinnert?

Es gibt in Vechta eine Elisabeth-Reinke-Straße und eine Magnussen-Straße, die Ingeborg Magnussen, einer Malerin, Musikerin und Schriftstellerin gewidmet ist. Auf Elisabeth Reinke kommen wir sicher noch zu sprechen. Erinnert wird jedoch allgemein an Politiker, an Kirchenfürsten. Wo finden Sie im Oldenburger Münsterland das Denkmal einer Frau – außer in Kirchen?

Viele Frauen sind ja auch den klassischen Weg gegangen, also Volksschule, Heirat, Kinder und dann Arbeit, Arbeit, Arbeit auf dem Hof ...

Das ist praktisch das Normale, das nicht aufgezeichnet worden ist. Welcher Frau ist ansonsten schon eine Biografie gewidmet worden? Was wissen wir über diese vielen Frauen? Sehen wir uns zum Beispiel die Heuerlingsfrauen an: Was mussten die leisten unter schwierigsten Bedingungen? Die mussten ihre Kinder am Feld stillen. Die hatten kaum das Nötigste zum Leben und waren abhängig von ihrem Grundbesitzer. Was mussten diese Frauen an Stärke aufbringen.

Welche Frau von den vielen, die weitgehend unbekannt sind, hätte mehr Aufmerksamkeit verdient?

Ich finde Auguste Langemeyer unglaublich stark, eine Frau und Mutter aus Cloppenburg, die ganz selbstbewusst zum Kreisleiter der NSDAP ging und ihm richtig die Meinung sagte, weil sie ihre Kinder vor einer nationalsozialistischen Erziehung schützen wollte.

Der Kreuzkampf?

Der Kreuzkampf. Es ging nicht um das Symbol, das Kreuz, es ging um die christliche Erziehung der Kinder in den Schulen. Ich habe das Protokoll dieses Gesprächs: Sie beschimpft den Kreisleiter und sagt, sie wolle, dass ihre sieben Kinder im christlichen Glauben erzogen und nicht durch die nationalsozialistische Ideologie beeinflusst würden. Neuheidnische Lehrer würden die Seelen der Kinder vergiften. Das war wirk-



lich sehr mutig. Sie wusste, dass gegen die, die nicht mit der Ideologie und den Maßnahmen der Nationalsozialisten einverstanden waren, radikal vorgegangen wurde.

Und es hatte keine Konsequenzen?

Gegen Frauen ging man tatsächlich nicht so ohne Weiteres vor. Während des Kreuzkampfes gab es auch Frauen, die vorpreschten, die mutige Briefe schrieben, aber belangt wurden fast nur Männer. Frauen hatten Kinder, das war einfach zu unpopulär, sie zu verhaften. Und darauf achteten die Nationalsozialisten natürlich auch, dass sie sich nicht zu viel Ärger vor Ort einhandelten.

Ein Wort müssen wir auch noch über Elisabeth Reinke verlieren, eine plattdeutsche Autorin.

Eine sehr eigenwillige, selbstbewusste Frau, die auch sehr selbstbewusst erzogen wurde. Sie wuchs auf einem großen Bauernhof in der Nähe von Cloppenburg auf, kam aus einer sehr gebildeten Bauernschicht, man sagte „die lateinischen Bauern“, die hatten oft Abitur. Sie war antinationalsozialistisch, ganz strikt, auch weil einer ihrer Brüder, der psychisch krank aus dem Ersten Weltkrieg zurückkam, sich mühsam gefangen hatte und dann, als er erneut einberufen wurde, zusammengebrochen ist, weil ihm alles wieder vor Augen stand, was er im Ersten Weltkrieg erlebt hatte. Er ist dann an den Folgen dieses Zusammenbruchs gestorben. Elisabeth Reinke hat eine Form von stillem Widerstand geleistet. Wenn man sich ihre Werke genau ansieht, spricht daraus Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Und Elisabeth Reinke hat sich in einer Männerwelt durchgesetzt. Im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, der 1919 gegründet wurde, war sie von Anfang an dabei. Und auch im Oldenburger Norden, im „Spieker“ und im „Schrieverkring“, war sie sehr angesehen. Ich würde mir sehr wünschen, dass das Werk von Elisabeth Reinke sorgfältig aufgearbeitet wird und eine Biografie über sie, die Dichterin des Oldenburger Münsterlandes, geschrieben wird.

Es gibt noch eine Frau, über die es kaum Literatur gibt: Fanny Moran-Olden, die „Callas aus dem Oldenburger Land“, so der Titel einer Ihrer Aufsätze.

Über Fanny Moran-Olden bin ich eher zufällig gestolpert, eine gebürtige Cloppenburgerin, ihr Vater war unter anderem Leibarzt des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter. Sie hat ja leider zu einer Zeit gelebt, in der es noch keine Schallplatten gab. Wir können uns nicht vorstellen, wie sie gesungen hat. Auch sie war eine ganz starke Frau, die sich gegen alle Widerstände durchgesetzt hat. Eine Primadonna wie die Callas, kapriziös, eigenwillig, nur für ihre Kunst lebend, aber auch bodenständig – das Olden in ihrem Namen steht für Oldenburg. Sie war auf den großen Bühnen der Welt zu Hause. Die New York Times würdigte sie 1905 in einem Nachruf als „one of the world's leading sopranos“.



Fanny Moran-Olden. Foto:
Das Theater, 5. Jg. 1914

Unter dem Strich: Was kennzeichnet aus Sicht der Historikerin die Situation der Frauen im Oldenburger Münsterland?

Das Besondere an der Situation der Frauen im Oldenburger Münsterland ist, dass es dort schon seit dem 17. Jahrhundert offiziell Lehrerinnen gab. Und das Oldenburger Münsterland war schon im 17. und frühen 18. Jahrhundert nahezu flächendeckend von Mädchenschulen übersät, in Vechta, Cloppenburg, Lönningen, Friesoythe, Dinklage und Visbek gab es von Frauen geleitete Mädchenschulen. Das prägte das Frauen- und Mädchenbild. Die Menschen sahen, dass Frauen als Lehrerinnen arbeiten und eine Schule leiten konnten. Und sie sahen, dass die Bildung von Mädchen wichtig war. Ein positives Frauenbild und der große Wert, der auf Mädchenbildung gelegt wurde, das waren die zwei Faktoren, die meines Erachtens dazu geführt haben, dass es so viele starke Frauen gab.

Wolfgang Stelljes, langjähriger Hörfunkjournalist, schreibt unter anderem für die dpa und diverse Magazine. Seine thematischen Schwerpunkte sind Reisen, Geschichte und Kultur.



Spielszene des Oldenburger Post SV in den 1970er-Jahren.
Foto: Stadtmuseum Oldenburg, Bestand Peter Kreier

Frauenfußball im Oldenburger Land während des DFB-Verbots: Oldenburgische Landschaft sucht ZEITZEUGINNEN und ZEITZEUGEN



Von Sonja Broy

Für ein Forschungsprojekt zur Geschichte des Frauenfußballs suchen wir Menschen aus dem Oldenburger Land, die sich an die Zeit des Verbots des Frauenfußballs (1955–1970) sowie an die Jahre unmittelbar danach erinnern können oder selbst aktiv waren. Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) untersagte seinen Vereinen damals die Förderung und Organisation des Frauenfußballs. Dennoch spielten viele Frauen weiter, gründeten eigene Mannschaften und kämpften für sportliche Gleichberechtigung.

Gesucht werden Spielerinnen, Trainer und Trainerinnen, Funktionäre, Angehörige, Zuschauerinnen und Zuschauer sowie alle, die persönliche Erinnerungen an diese Zeit beisteuern können.

Besonders interessieren uns:

- persönliche Erlebnisse und Erinnerungen
- Hinweise auf Spielorte und Treffpunkte während der Verbotsphase
- Berichte über Vereine, Mannschaften und Spiele
- Fotografien, Filme und Videoaufnahmen
- Zeitungsartikel, Programme, Urkunden oder andere Dokumente
- Geschichten über die gesellschaftliche Wahrnehmung des Frauenfußballs in den 1950er-, 1960er- und frühen 1970er-Jahren

Mit Ihren Beiträgen helfen Sie dabei, ein wichtiges Kapitel der Sport- und Zeitgeschichte zu dokumentieren und für

kommende Generationen zu bewahren. Die Materialien sollen im Rahmen des Forschungsprojektes multimedial aufgearbeitet werden.

Wenn Sie selbst aktiv waren oder über entsprechendes Material verfügen, freuen wir uns über Ihre Kontaktaufnahme. Sprechen Sie gerne auch Personen in Ihrem Umfeld an und helfen Sie uns damit, möglichst viele Personen zu erreichen.

Ansprechpartnerin:

Sonja Broy (Oldenburgische Landschaft/wiss. Projektleitung)

Telefon: 0441.77918-25

E-Mail: erinnerungsorte@oldenburgische-landschaft.de

Der Aufruf ist Teil des Projektes „Sportstätten als Erinnerungsorte“ der Oldenburgischen Landschaft, gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, die Stiftung Niedersachsen und die VR-Stiftung der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Norddeutschland.

Sonja Broy betreut das Projekt „Sportstätten als Erinnerungsorte“ als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Oldenburgischen Landschaft.



Der POLITISCHE DICHTER aus JEVER

Oswald Andrae zum
hundertsten Geburtstag

Von Andreas Wojak

A

m 26. Juni 2026 wäre Oswald Andrae 100 Jahre alt geworden – Anlass zur Erinnerung an den großen Dichter und Schriftsteller aus Jever, der 1997 im Alter von 70 Jahren gestorben ist. Eine erste Gedenkveranstaltung fand schon anlässlich seines 80. Geburtstags im Jahr 2006 statt. Andraes Ehefrau Hannelore bat damals Sohn Iko um einen musikalischen Beitrag für die Feier – mit der Vertonung eines Gedichts ihres Mannes. Doch der sträubte sich – hatte er doch um das Werk seines Vaters bis dahin eher einen Bogen gemacht. „Ich wollte einfach mein eigenes Ding machen“, so Iko Andrae, der mittlere von drei Geschwistern, der heute in Oldenburg lebt. Der Sozialwissenschaftler und Inklusionsberater mit einer ausgeprägten Leidenschaft für Musik ist, neben seinem Brotberuf, als Singer-Songwriter unterwegs. Musik in Bands macht er seit seiner Jugend.

Schließlich kam der damals 45-jährige Iko doch dem Ansinnen seiner Mutter nach – und setzte sich zum ersten Mal mit dem Schaffen seines Vaters auseinander. Mit weitreichenden Folgen: „Was ich dort entdeckte, waren intime Blicke in das Innerste eines Mannes, den ich vorher so noch nicht kannte, zarte, verletzte, aber auch wütende und sinnliche Seiten.“ Über die Vertonung einer ganzen Anzahl von Gedichten seines Vaters habe er diesen gewissermaßen „neu kennengelernt“. Iko, der zwar Platt verstehen konnte, aber Hochdeutsch aufgewachsen war, lernte dabei die plattdeutsche Sprache näher kennen und schätzen.

Oswald Andrae zählte in den 1970er-, 80er- und 90er-Jahren zu den Ausnahmereerscheinungen der niederdeutschen Szene. Seine kritische gesellschaftspolitische Haltung machte den Literaten, der von Beruf Optiker war, zu einem Star vor allem der jüngeren, kulturell interessierten Generation im Nordwesten. Er fand hier besonderen Anklang, wenn er die zögerliche Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit kritisierte, sich gegen Aufrüstungsbestrebungen stellte oder die immer deutlicher werdende Umweltzerstörung thematisierte. Plattdeutsche Liedermacher vertonten seine Texte, so Helmut Debus, Jan Cornelius und Gerd („Ballou“) Brandt.



Linke Seite: Oswald Andrae in den 1970er-Jahren. _Foto: Archiv Iko Andrae

Oben: Musikgruppe mit Hannelore und Oswald Andrae am Kontrabass, 1950er-Jahre. _Foto: Archiv Iko Andrae

Hier zeigen sich Parallelen zu der Lyrikerin Greta Schoon, die mit ihren Gedichten, in denen sie das Leiden des Menschen bis hin zu den ökologischen Verheerungen thematisierte, ebenfalls den Nerv der Zeit traf und die vor allem von jungen Menschen verehrt wurde.

Seit Mitte der 1950er-Jahre verfasste Oswald Andrae plattdeutsche Gedichte, wobei er Unterstützung von dem 20 Jahre älteren Jeveraner Hein Bredendiek erfuhr, einer bekannten Persönlichkeit im Bereich des Niederdeutschen. Wie sein junger Kollege beschäftigte sich auch Bredendiek literarisch mit dem Nationalsozialismus und der Verstrickung seiner Generation, jedoch erheblich später als Andrae und deutlich weniger kritisch und selbstkritisch.

1971 erhielt Oswald Andrae den bedeutenden Klaus-Groth-Preis, zwei Jahre später geriet er mit einem Gedicht sogar bundesweit in die Schlagzeilen. Es geht darin um seine Erfahrungen als junger Mensch in der Nazi-Zeit, als er Luftwaffenhelfer und Sanitäter beim Volkssturm war – und, wie die allermeisten anderen seiner Altersgruppe, der wahnwitzigen NS-Ideologie anhing, was sich symbolisch in der Verehrung der Hakenkreuzfahne ausdrückte. Das Gedicht umfasst nur drei Sätze, wobei Andrae mit der Doppelbedeutung des Begriffs „Fahne“ spielt: Fahne = Flagge und Fahne = Alkoholfahne.

De Fahn

Ik hebb mal lehr,
se weer noch mehr wert as de Dood.
Se is nich mehr weert as en Sluck
Genever.
Well den hett, de hett se,
un well dar to veel van kriggt,
de kummt dat hoch.

Nach der Veröffentlichung 1973 im Jeverischen Wochenblatt brach ein Sturm der Entrüstung in der damals recht konservativen Kleinstadt aus („Der jeversche Fahnenkrieg“), Oswald Andrae wurde beschimpft und beleidigt, ein Stein flog in ein Fenster seines Hauses.

Doch der Dichter ließ sich nicht beirren und setzte seinen Weg fort. Ganz im Sinne des damaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann, von dem der Satz stammt: „Wer Anstoß geben will, muss auch Anstoß erregen können.“

Einige Jahre später verfasste Oswald Andrae – auf Anregung des Liedermachers Helmut Debus – einen Text über Carl von Ossietzky, den von den Nazis zu Tode gebrachten Friedensnobelpreisträger und Publizisten: „Dat Leed van den Häftling Nr. 562“. Das Stück, zu dem Andrae auch die Melodie komponierte, erlangte schon bald große Bekanntheit, hierzulande vor allem durch Debus, darüber hinaus aber auch in der internationalen Folkszene und Friedensbewegung. Es war die Zeit in den 1970ern und 1980ern, als Ossietzkys Leben und Wirken große Aufmerksamkeit erfuhr. Dazu trug auch die Auseinandersetzung um die von der Universität Oldenburg gewünschte Namensgebung nach dem Nobelpreisträger bei, die schließlich 1991 von der niedersächsischen Politik genehmigt wurde.

In seinen Gedichten und Texten positionierte sich Andrae immer „gegen den Strom“, gegen die „Mächtigen“ und für die „kleinen Leute“ und die Benachteiligten, aber auch gegen den „braven Bürger“, die „Mitmacher“ und die Angepassten. Ihm war stets klar, dass er auf diese Weise aneckte und auch in eine Außenseiterrolle gera-

ten konnte – die ihm aber durchaus gefiel. Er hat das in einem Gedicht thematisiert, in dem er dazu auffordert, dem „bunten Vogel“, der weggefliegen ist, die Daumen zu drücken:

Holt doch de Dumms!

Wi harrn mal en bunten Vogel.

He is wegflagen.

Uns Koopmann meen:

„De Vogel bringt dat nich wiet.

Woll kann he Spröök maken

so as sien Herr,

man Finken verstaht hüm nich.

De fallt över hüm her.

He hett to bunte Fäärn.“

Holt doch de Dumms för den Sittich!

Den größten Publikumserfolg feierte der Literat 1983 mit seinem einzigen Theaterstück: „Laway – Aufstand der Deicher 1765“. In der „szenischen Chronik“, wie der Untertitel lautet und die von der Struktur her durchaus an Brecht erinnert, geht es um das Leid und die Knechtung der Unterdrückten durch die Machthabenden am Beispiel eines Eindeichungsprojekts. Das plattdeutsch-hochdeutsche Stück, das seinerzeit 17-mal von der August-Hinrichs-Bühne (heute „Niederdeutsche Bühne“) am Oldenburgischen Staatstheater gemeinsam von Laien- und Berufsschauspielern aufgeführt wurde, wurde sehr positiv aufgenommen, auch über die Region hinaus, darunter auch in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Oswald Andraes Werk wäre wohl nicht denkbar ohne seine Ehefrau Hannelore, die sich inzwischen im 95. Lebensjahr befindet und bis vor Kurzem das Andraesche Haus bewohnt hat. Sie war, so sagt Sohn Iko, für seinen Vater „zugleich Muse, Kritikerin, kreatives Ohr und häufige Begleiterin, auch wenn sie familienbedingt bei vielen Lesungen nicht dabei sein konnte“.

Als dem Platt-Literaten 1989/90 die große Ehre eines Gastaufenthalts in der deutschen Kultureinrichtung Villa Massimo in Rom zuteil wurde, war seine Ehefrau ganz

selbstverständlich mit dabei. Die beiden hatten schon immer ähnliche Interessen und Vorlieben gehabt, sie liebten die Musik und überhaupt alles Künstlerische.

Und Hannelore Andrae war es eben auch, die Sohn Iko dazu brachte, sich mit dem Werk des Vaters näher zu beschäftigen – was dazu führte, dass der Musiker eine Reihe von Andraes Texten vertonte, woraus die CD „Stielstrüük“ entstand. Schließlich begann Iko, selbst Plattdeutsch zu schreiben, Ergebnis war das plattdeutsche Album „Moses“. Bei Konzerten mit seiner Band mixt Iko Andrae gerne hoch- und plattdeutsche Songs, die überwiegend von ihm stammen, aber auch auf Texte seines Vaters zurückgehen.

Eine Besonderheit gibt es im Jubiläumsjahr 2026, wenn er Oswald Andrae mit einer Konzertreihe ehrt: „Riet dien Muul up!“ – nach dem Titel eines Gedichts seines Vaters. Iko Andrae will damit auch auf die Aktualität des Jeveraner Literaten aufmerksam machen, dessen kritische Haltung gegenüber allem Nazi- und Nazi-ähnlichen Denken und ebenso gegenüber allen Aufrüstungsbestrebungen zweifellos in die heutige Zeit passt.

In seiner letzten Lebensphase befasste sich Oswald Andrae immer wieder mit der Frage, wohin der Mensch und die Zivilisation steuern. Ausdruck ist das Gedicht „Kyrie Eleison“, das einem Klagelied ähnelt und sich an die Schöpfungsgeschichte anlehnt. Auf der Trauerfeier für Andrae im Februar 1997 trug es sein Mentor und Freund Hein Bredendiek vor. Es endet mit den Zeilen:

Häben, Eer, Land un Meer.

Lecht lücht't Lucht

Dal van Häben up de Eer.

Is't de leßde Dagg?

Kummt de düüster Nacht?

Maakt de Minsk DIEN Eer

Doot un wööst un leer?

Help uns, GOTT, mien HEER!

Andreas Wojak ist Journalist und Autor. Der promovierte Historiker forscht und publiziert zu regionalhistorischen Themen und setzt sich dabei besonders mit der Geschichte des Nationalsozialismus auseinander.



Oben: Der Oldenburger Musiker Iko Andrae begeistert sich seit langem für das Werk seines Vaters und die plattdeutsche Sprache._Foto: Andreas Wojak

Links: Oswald Andrae mit Sohn Iko beim Laternenlauf 1964._Foto: Archiv Iko Andrae

Unten: (von links) Oswald Andrae mit den Plattdeutsch-Literaten Hein Diers und Hein Bredendiek, circa 1960._Foto: Archiv Iko Andrae

Näheres zu der Konzertreihe 2026 von Iko Andrae unter www.iko-andrae.de
Auftritt in Jever am 8. November 2026 im Rathaussaal – 100 Jahre Oswald Andrae – Eine literarische Zeitreise

In einem Filmbeitrag von Wolfgang Jost über niederdeutsche Literatur und Musik (2024) werden auch Oswald Andrae und Iko Andrae vorgestellt – im Internet zu finden unter „Der Ostfriesenkomplex Teil 8“ (ab 1:19:08) oder www.youtube.com/watch?v=8Guo1ie67QI





GESTICKTE GESCHICHTEN

Heide Beier gehört zu den wenigen, die noch die mittelalterliche Kunst des Klosterstichs beherrschen. Ihre Wandteppiche erzählen Überliefertes, filigran und zum Staunen. Ihre Kachelmalerei ist ein Familienalbum aus Keramik.

Von Britta Lübbers (Text und Fotos)

Ein Haus in Bookholzberg. Durch die Veranda-fenster sieht man eng bestückte Bücherregale. Es dauert ein bisschen, bis Heide Beier zur Tür kommt. Sie ist jetzt 88 Jahre alt, „es geht alles nicht mehr so schnell“, lächelt sie. Aber vieles geht noch. Hinter dem Haus erstreckt sich ein großer Garten. „Ich habe Hilfe, doch vieles mache ich selbst. Ich bin einfach gerne mit den Händen in der Erde.“

Handarbeit ist Heide Beiers Leidenschaft. Sie bittet hinein in das gemeinsam mit ihrem Mann gebaute Haus. „Wir waren einmal sechs“, sagt sie. Nach dem Auszug der vier Kinder und dem Tod ihres Mannes wohnt sie alleine in einem individuellen Refugium. In jedem Zimmer hängen Wandteppiche: großformatige Kunstwerke, die Bibelszenen, Sagen und Mythen erzählen.

Heide Beier beherrscht die Technik des Klosterstichs, eine historische Stick-Art für das flächige Ausfüllen von Motiven.



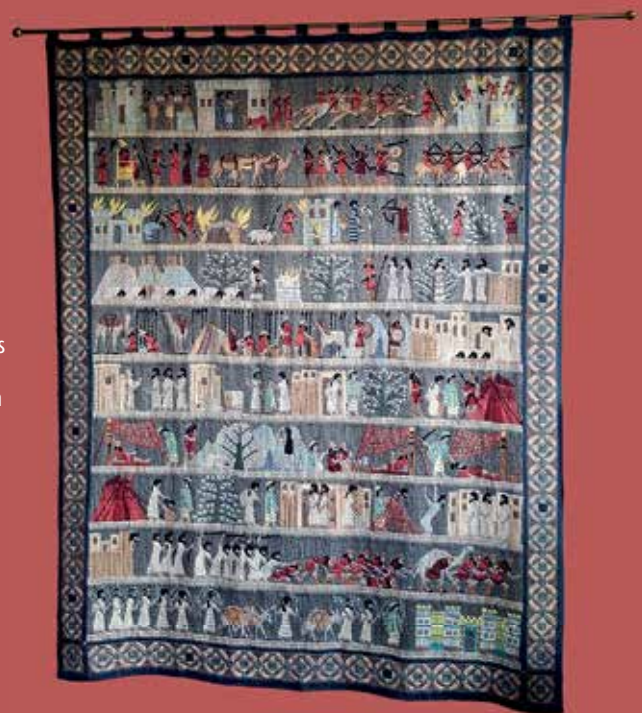
Linke Seite: „Ich wollte eine Heldin sticken“: Die biblische Judith enthauptet den Feldherren Holofernes.

Oben von links: Jede Küchen- kachel in ihrem Haus hat Heide Beier selbst entworfen und bemalt. Ihre Küche ist ein Familienalbum aus Kera- mik.

Diese Fliese zeigt Heide Beiers kleinen Bruder Hans Werner im Zweiten Weltkrieg auf dem Weg an die Ostfront, wo er gefallen ist.

Links: Die Nadelkünstlerin: Auch im Alter widmet sich Heide Beier der historischen Stickarbeit.

Rechts: Hingucker – der mo- numentale Wandteppich im Wohnzimmer.



Die Teppiche erinnern an Gemälde. Man möchte sie behut- sam von den Wänden nehmen, befühlen und sie in einer Ausstellung zeigen, damit die Öffentlichkeit sich an ihnen sattsehen kann.

Bisher haben die Unikate das Wohnhaus nur selten verlas- sen. Vor einigen Jahren haben die „Freunde des Klosters Hude“ Heide Beier eingeladen, eine Auswahl ihrer Arbeiten im Klostersaal zu zeigen. Zum Tag des offenen Denkmals hat sie Interessierten den Klosterstich vorgestellt. Sie wollte ih-

ren Beitrag dazu leisten, dass diese alte Kunstfertigkeit – die im Mittelalter den Frauen vorbehalten war – nicht ganz in Vergessenheit gerät.

Kurse bei der Äbtissin

Am Anfang steht stets die Idee. „Wenn ich ein Thema gefun- den habe, sammle ich Literatur dazu und beschäftige mich intensiv damit. Wichtig sind mir nicht nur die historischen Details, sondern auch die Emotionen.“ Heide Beier deutet auf



einen Wandteppich über dem Esstisch, der Szenen aus der Nibelungensage zeigt. Eine Überlieferung von Verrat, Treue und Tod, in der es Helden und Verlierer gibt. „Solche Geschichten stellen einen vor Herausforderungen“, resümiert die Nadelkünstlerin. In der Nibelungensage erbeutet Dra- chentöter Siegfried eine Tarnkappe, die ihn unsichtbar macht. „Wie stellt man einen unsichtbaren Menschen dar?“, hat sich Heide Beier gefragt. Sie löste das Problem, indem sie den unsichtbaren Siegfried als Kontur stickte.

Wenn sie ihr Thema gefunden hat, zeichnet sie die Szenen auf Papier vor, jede Szene füllt ein DIN-A4-Blatt. Dann über- trägt sie die Zeichnung mit Blaupapier auf ein Stück Leinen. Jetzt sind Nadel und Faden an der Reihe. Es ist eine Millimeter- arbeit. Mit der Sticknadel sticht Heide Beier in den festen Stoff, holt den Faden wieder hervor, zieht ihn glatt und be- ginnt von vorne. Dabei wird das Garn senkrecht über das Motiv gelegt und dann mit einem zweiten Faden auf der Vor- derseite fixiert.

Der Klosterstich ist eine Technik, die mindestens seit dem 11. Jahrhundert angewandt wird. Ende der 1980er-Jahre be- suchte Heide Beier eine Teppichausstellung im Kloster Wien- hausen, ein ehemaliges Zisterzienserinnenkloster aus dem 13. Jahrhundert, das heute ein evangelisches Frauenstift ist. „Ich hatte mich schon lange mit dem Gedanken getragen, etwas Künstlerisches zu machen, aber das Richtige noch nicht gefunden. Der Klosterbesuch war reiner Zufall“, erinnert sie sich. „Ich sah die Teppiche und ich wusste sofort: Das ist genau mein Ding!“ Sie belegte Kurse bei der Äbtissin und

erhielt von ihr alle Informationen, die sie brauch- te, von der Materialkunde bis hin zu Stil- und Stickfeinheiten. Und sie vertiefte sich in die Ge- schichte des Klosterstichs.

Ikone des Mittelalters

Das berühmteste Exponat dürfte der fast 70 Me- ter lange Teppich von Bayeux sein, der in 58 Szenen die Schlacht von Hastings (1066) zeigt. Wahrscheinlich wurde das Werk um 1077 von Bischof Odo von Conteville in Auftrag gegeben, dem Halbbruder von Wilhelm dem Eroberer. Historiker gehen davon aus, dass Stickerinnen aus Südengland den monumentalen Wandbe- hang herstellten. Mindestens 45 Kilogramm Wolle haben sie verarbeitet. Wer nachzählt, kommt auf 626 dargestellte Personen, davon sechs Frauen. Natürlich hat auch Heide Beier das Monumen- talwerk gesehen. Hier und bei anderen Wandbe- hängen ist ihr aufgefallen, dass es zwar Frauen waren, die die Darstellung umsetzten, dass sie aber als Dargestellte kaum auftauchen. Ihre nächste Arbeit sollte eine Frau in den Mittel- punkt stellen. „Ich wollte eine Heldin haben, männliche Helden gab es ja genug.“ In der bib- lischen Judith, die den assyrischen Feldherrn Holofernes enthauptet und so die Belagerung Israels beendet, fand sie, was sie suchte.



„Der Totentanz“ als Allegorie auf die Vergänglichkeit wurde im 14. Jahrhundert populär. Heide Beier hat in ihre Version auch Verwandte eingearbeitet.

Heide Beier nahm sich Zeit für die Arbeit. Sie bestellte reines Leinen in Oldenburg, in Delmenhorst kaufte sie halb-seidene Fäden. Sie stickte Priester und Kämpfer, Haine und Hecken, sie stickte ein geopftes Lamm auf dem Scheiterhaufen. „Das brennt ja lichterloh, so kannst du das nicht lassen“, habe ihr Mann gesagt. Da nahm sie die Flammen zurück. Judith aber geht weiterhin aufrecht durch alle Szenen.

Familienalbum aus Keramik

Dass sie Freude an der Kunst hat, das habe sie schon als Kind bemerkt, erinnert sich die Seniorin. Ihr Lieblingsfach in der Schule war Malen. Dass ein Mädchen Kunst studieren könne, sei für ihre Eltern jedoch nicht vorstellbar gewesen. Nach der Volksschule musste Heide Eggert, wie sie damals hieß, auf die Handelsschule nach Delmenhorst. „Das war schrecklich, ich habe es nicht ausgehalten.“ Aus lauter Langeweile hämmerte sie auf der Schreibmaschine zahllose Linien aus dem Buchstaben X aufs Papier – „ein frühes Stickmuster“, lächelt sie. Tippen und Stenografieren, das ging einfach nicht. Aus Mangel an realistischen Alternativen machte sie eine Ausbildung zur Schneiderin. „Das kam dem Künstlerischen zumindest nahe.“ Sie tanzte gerne, und bei einer Tanzveranstaltung lernte sie 1958 ihren Mann kennen, den sie zwei Jahre später heiratete. Manfred Beier, der ein namhafter Architekt und Denkmalpfleger werden sollte (20 Jahre wirkte er an der Restaurierung der St.-Georgen-Kirche in Wismar mit), studierte noch. Dann kam das erste Kind, und Heide Beier hielt die Familie mit ihrer Stelle als Schneiderin über Wasser. Die

Anfangsjahre seien nicht immer einfach gewesen. „Aber wir waren unverdrossen und gut gelaunt.“

Jedes Jahr verbrachten die Beiers mehrere Wochen auf der Hallig Langeneß. Hier entdeckte Heide die alte Kunst der Fliesenmalerei für sich. „Wir hatten zu Hause nur ein paar Kacheln über dem Herd. Alle zwei Jahre musste die Wand darüber neu gestrichen werden, das hat mich genervt. Ich habe mir gedacht, wenn die auf der Hallig das mit den Fliesen hinkriegen, dann kann ich das auch.“ Sie kaufte Kacheln in einem Bastelgeschäft, bemalte sie und brachte sie in den Laden zurück. „Die haben die Fliesen zum Glasieren eingeschickt, dann konnte ich sie fertig abholen.“ Ihre gesamte Küche ist mit selbst-gemalter Fliesenkunst ausgestattet. Um sich Anregungen zu holen, fuhr sie ins niederländische Delft und ins Küstenstädtchen Harlingen. Der entscheidende Hinweis kam von der Hallig: „Male das, was um dich herum ist.“ So hat sie es gemacht. Heide Beiers Küche ist ein blauweißes Familienalbum aus Keramik. Es zeigt ihren Sohn beim Walkman-Hören, ihren kleinen Bruder Hans Werner als Soldat mit Marschgepäck und kindlichen Zügen. „Er ist mit 17 Jahren in der Ukraine gefallen, dort, wo heute wieder Krieg ist.“

Handarbeit am Radio

Doch Heide Beier war nicht nur künstlerisch engagiert. 25 Jahre war sie für die SPD im Gemeinderat, davon 15 Jahre als Vorsitzende im Planungsausschuss. Auch im AWO-Vorstand arbeitete sie mit. Für den Verein „Schutzstation Wattenmeer“ organisierte sie Wanderausstellungen. Davon zeugen die Wohnzimmer-Vitrinen mit Muscheln und ausgestopften Watvögeln.

Ihre Familie habe nie einen Fernseher gehabt, erzählt Heide Beier. Noch heute sitzt sie abends am Radio, hört Nachrichten oder lauscht der Musik. „Dabei kann man sehr gut handarbeiten.“ Sie braucht jetzt eine Lupe, die Motive sind größer und weniger detailreich. „Aber ich schaffe es noch.“ Dann hält sie kurz inne und nennt ihre Maxime für das Alter: „Nicht traurig sein über das, was nicht mehr gelingt, sondern sich freuen über das, was man noch kann.“

Britta Lübbers ist gelernte Verlagsbuchhändlerin, studierte Sozialwissenschaften und absolvierte ein journalistisches Volontariat. Sie arbeitet als freie Journalistin und Autorin im Oldenburger Land.

Kinderclub besucht Storchenflegestation



Foto: Sabrina Kolata, Oldenburgische Landschaft

Red. Am 2. Juli 2026 besuchte der Kinderclub der Oldenburgischen Landschaft die Storchenflegestation in Berne-Glüsing. Über 30 Störche sind dort aufgrund von Verletzungen in Obhut, viele weitere nisten rundherum. Vor allem viele Jungstörche sind zurzeit in der Storchestation zu beobachten. Diese wachsen täglich enorm, bevor sie sich teilweise schon Ende Juli auf den Weg in den Süden machen.

Die Betreiber der Storchenflegestation, Udo und Anke Hilfers, erklärten den Kindern, wie Störche solch weite Strecken fliegen können, was sie fressen und welchen Gefahren sie ausgesetzt sind. Sie erläuterten auch, wie die Storcheltern ihre Jungen im Nest füttern – das konnten die Kinder sogar direkt beobachten. Ein Highlight war ein vier Wochen altes Storchchenbaby, dass Udo Hilfers den Kindern zeigte. Nur drei Wochen später wird es bereits fast ausgewachsen sein und wie ein „richtiger“ Storch aussehen.

Neben den vielen Weißstörchen leben auf dem weitläufigen Hof in der Wesermarsch auch viele andere Vögel wie Gänse und Enten, aber darüber hinaus noch andere Tiere wie Meerschweinchen oder mitunter verletzte Eichhörnchen.

Die Storchestation ist ein eigenständiger Verein, der auf die finanzielle Unterstützung seiner Arbeit angewiesen ist. Ein Besuch lohnt sich, ob spontan auf der Durchreise oder als geplanter Sommerausflug. Für die Teilnehmer des Kinderclubs war der Besuch ein ganz besonderes Erlebnis; sie gingen mit vielen besonderen Eindrücken in die Sommerferien.

Olaf Lies lopt Seelter Leerpaad

Fon Henk Wolf

Fräindai, 3. Juli 2026, wier die läichsaksiske Ministerpresidänt Olaf Lies in Skäddel. Hie wude begröitend fon Meenteboas Thomas Otto, un do Baidene fon dän Baidenstuun Unterm Regenbogen soangen him ap Seeltersk tou. Die Skäddeler Böllerferein, Foutbaalbuund Blau-Wiet und die Seelter Bu- und stoalden sik foar. Ätters moakede Heer Lies mäd Meenteboas Otto un Kalle Schramm fon 'n Seelter Buund 'n Koier uur dät näie Seelter Toal-Leerpaad, wier hie Masse uur ju litje seelterfräiske Toal leerde. Ju Fizziete geen tou Eende mäd 'n Tasse Tee un 'n Buutje in't Bonifatiushuus. Die Meenteboas roate dän Ministerpresidänt dät Spil „Dubbeld Plezier“ un do näie Seelter Bouke „Wät me dwo kon bie 'n Groten Stroomuutfaal“ un „Post Mortem“ as Raizelektüre mee appe Wai.

Ju Seelter Toal wädtruch ju Ooldenburichske Loundskup mäd Jäild fon dät Lound Läichsaksen un dän Buund stöänd.

Die Saterfriesische Sprache wird durch die Oldenburgische Landschaft mit Mitteln des Landes Niedersachsen und des Bundes gefördert.



Kalle Schramm fertält uur dän Seeltersk-Unnergjucht in ju Litje Skoule Skäddel. Fon links: Olaf Lies, Thomas Otto, Kalle Schramm. _Bielde: General-Anzeiger

Ministerpräsident Olaf Lies besuchte im Rahmen seiner Sommerreise am 3. Juli 2026 das Saterland. Zusammen mit Bürgermeister Thomas Otto informierte er sich über die saterfriesischen Lehrmaterialien. Anschließend begingen sie den neuen Saterfriesischen Lehrpfad.



FSJ-Projekt „Nahaufnahme“

Red. Im Rahmen ihres Freiwilligen Sozialen Jahres Kultur (FSJ) bei der Oldenburgischen Landschaft erstellte Paula Khatib das Magazin „Nahaufnahme – Mut zu Kultur“. Es bot jungen Menschen aus dem Oldenburger Land und „umzu“, die ebenfalls ein FSJ absolvierten, die Möglichkeit, kreative Beiträge (Texte, Fotos, Illustrationen etc.) zu liefern. Das Magazin soll jungen Kreativschaffenden eine Plattform bieten und aktuelle Jugendkultur sichtbar machen. Jeder Beitrag wurde auf ein bis zwei Seiten wie in einer Galerie präsentiert und gestaltet. Dank der Förderung durch die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Niedersachsen e. V. (LKJ) aus dem Projektpool der Niedersächsischen Sparkassen konnte es kostenlos an alle Teilnehmenden des betreffenden FSJ-Jahrgangs verteilt werden.

Abschlussempfang zum Ende des Landschaftsjubiläums

Oldenburgische Landschaft bedankt sich bei Trägern, Freunden und Förderern



Foto: Sascha Stüber

Red. Zum Abschluss ihres Jubiläumsjahres 2025 empfing die Oldenburgische Landschaft Repräsentantinnen und Repräsentanten ihrer Träger und Förderer in der Geschäftsstelle in der Oldenburger Gartenstraße.

Der Empfang am 12. Juni 2026 ließ den Zusammenhalt im Oldenburger Land in beeindruckender Weise deutlich werden. Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort nutzte die Gelegenheit, um den kommunalen Trägern sowie den Förderern und Freunden der Landschaft einen nachdrücklichen Dank für die Unterstützung der Kulturinstitution insgesamt sowie insbesondere im Rahmen des Jubiläumsjahrs auszusprechen. Sie stellte bei dieser Gelegenheit auch aktuelle Projekte der Landschaft aus den Bereichen Kulturförderung, Regionalgeschichte und Naturschutz vor.

Die Oldenburgische Landschaft beging 2025 ihr 50-jähriges Bestehen. Im selben Jahr erfolgte eine umfassende Renovierung des Gebäudes in der Gartenstraße durch die EWE als Eigentümerin der Immobilie. Die Geschäftsstelle der Landschaft war deswegen von Ende 2024 bis April 2026 in einer Interimsunterkunft an der Donnerschweer Straße in Oldenburg untergebracht.

Anlässlich der erst kürzlich erfolgten Fertigstellung gab die EWE-Architektin Kathrin de Boer den Anwesenden einen Einblick in die frisch renovierten Räumlichkeiten des historischen Gebäudes. Es ist seit 1979 Sitz der Oldenburgischen Landschaft.

Förderer des Landschaftsjubiläums waren die LzO, die VR Stiftung der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Norddeutschland, die Oldenburger Volksbank, die EWE Stiftung, der Kulturrat Oldenburg, der OOWV, die OLB-Stiftung, die Kulturstiftung der Öffentlichen Oldenburg und das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur.

QUEERES OLDENBURG

Ein Stadtbild, das sich entwickelt hat

Von Franziska Zarden

Wie wird eine Stadt zu dem, was sie ist? Meistens nicht durch große, sondern durch viele kleine Entscheidungen. Veränderung ergibt sich zum Beispiel durch Menschen, die einen Verein gründen, ein Haus renovieren sowie eine Demonstration organisieren. Das queere Leben in Oldenburg hat sich unter anderem so entwickelt.

Klein angefangen

Am 17. Mai 1985 gründeten ein paar Lesben und Schwule in den Räumen der Oldenburgischen AIDS-Hilfe in der Nadors-ter Straße den „Na Und e. V.“, hervorgegangen aus einem privaten Treffen, der sogenannten Lambda-Teegruppe. Die Gründer hatten das Bedürfnis, einen Verein zu haben, der von Diskriminierung Betroffenen hilft, der Öffentlichkeitsarbeit macht und der irgendwann ein eigenes Beratungszentrum betreiben würde.

Dieses „irgendwann“ ließ fast zehn Jahre auf sich warten. Bis dahin finanzierte man sich über Veranstaltungen, darunter die „Rosa Disco“, die ab 1988 regelmäßig im Autonomen Zentrum „Alhambra“ stattfand.

Im Sommer 1993 wurde das Haus in der Ziegelhofstraße 83 entdeckt: eine frühere Fleischerei, zuletzt als Kiosk genutzt. Es bot die Möglichkeit, ein eigenes Gebäude zu haben. Die Mitglieder renovierten es in ihrer Freizeit, größtenteils aus eigenen Mitteln; die Stadt Oldenburg beteiligte sich finanziell nicht. Am 11. Juni 1994 eröffnete das Lesben- und Schwulenzentrum mit dem Kneipencafé „Hempels“. Ein Mitglied des Vereins beschreibt es so: Die Strukturen dort hätten es ihm ermöglicht, sich auszuprobieren, dazuzulernen, Freundschaften zu schließen, und es habe seine berufliche Laufbahn beeinflusst.

Auf die Straße gehen

1995 organisierte der „Na Und e. V.“ den ersten Christopher Street Day in Oldenburg. Der Name – in englischsprachigen Ländern ungebrauchlich, dort spricht man von der „Pride Parade“ – verweist auf den 28. Juni 1969, als in der New Yorker Christopher Street Besucher der Bar „Stonewall Inn“ gegen gewalttätige Polizeirazzien aufstanden. Dieser Aufstand gilt als Ausgangspunkt der modernen LSBTIQ*-Bewegung. In Deutschland fanden die ersten Demonstrationen zehn Jahre später statt, 1979 in Bremen, Köln und Berlin.



In Oldenburg kamen beim ersten CSD 500 bis 800 Menschen zusammen. Augenzeugen und Teilnehmende erinnern sich an eine Atmosphäre, die von Neugier und Ablehnung gleichermaßen geprägt war. Es gab Pöbeleien von Schaulustigen, Eltern, die ihren Kindern die Augen zuhielten, so die Berichte über die Anfänge des Vereins „Na Und e. V.“. Zudem war symptomatisch, dass man für Kundgebungen anfangs mehrfach Ausweichorte finden musste, weil andere Veranstaltungen Vorrang hatten: Der CSD musste sich seinen Platz im Stadtbild erst erkämpfen.

1997 übernahm ein eigens gegründeter Verein die Organisation. Aus dem späteren „CSD Nordwest e. V.“ wurde bewusst kein rein Oldenburger Ereignis gemacht. Der Name hat den Auftrag zu signalisieren: Hier ist jeder aus der ganzen Region – und natürlich darüber hinaus – willkommen. Denn in kleineren Städten und Dörfern des Nordwestens gab es damals noch keinerlei vergleichbare Anlaufstellen. Für viele war der CSD die einzige Möglichkeit, andere Menschen, die genauso lebten wie sie selbst, kennenzulernen.

Als der damalige Oberbürgermeister Gerd Schwandner als erstes Oldenburger Stadtoberhaupt beim CSD mitlief, erntete er dafür noch öffentliche Kritik. Heute ist das Grußwort des Bürgermeisters bei der Abschlusskundgebung am Schloßplatz



Links und unten: Der CSD in Oldenburg im Jahr 2025._Fotos: Christian Stoermer

Ganz unten: Kai Bölle, Annie Heger und Gerd Schwandner (von links) werben für den CSD am 15. Juni 2013 in Oldenburg._Foto: Katrin Zempel-Bley

zum Standard geworden, genauso wie die Beteiligung von Schulen. 2022 zählte der CSD Nordwest 15.000 Teilnehmende, in diesem Jahr etwa 10.000.

Was bleibt, was wächst

Das „Hempels“ in der Ziegelhofstraße ist heute mehr als ein Kneipencafé. Rund 20 Gruppen treffen sich dort zu den unterschiedlichsten Themen. Die SchLAU-Gruppe besucht Schulen, um mit Schüler:innen über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt zu sprechen. Über Jahrzehnte erschien die Zeitschrift „Rosige Zeiten“ – 201 Ausgaben lang, alle ehrenamtlich erstellt, als Informationsquelle für queere Menschen im gesamten Nordwesten; Ende 2024 erschien die letzte Ausgabe.

Inzwischen wird queere Geschichte auch als Stadtgeschichte verstanden, wie beispielsweise die Ausstellung „Queer und von hier!“ des Open Objects Collective in der Haarenstraße in Kooperation mit dem Stadtmuseum Oldenburg 2024 zeigte. Ausgewählte Objekte aus der Ausstellung wurden anschließend in die Museumssammlung aufgenommen: ein Anfang, queere Lebensrealitäten dauerhaft zu dokumentieren.

Franziska Zarden ist Kunsthistorikerin und Journalistin. Zurzeit arbeitet sie als Programmleitung beim Lokalsender Oldenburg Eins und ist als Künstlerin tätig. Diesen Beitrag hat sie im Rahmen eines Praktikums bei der Oldenburgischen Landschaft verfasst.



OFFENE TÜREN, NEUE ZUGÄNGE

Anna Heinze über die Zukunft des Museums, regionale Identität und die Kraft analoger Orte

Interview von Inge von Danckelman



Dr. Anna Heinze im Prinzenpalais. Foto: Inge von Danckelman

Mit Dr. Anna Heinze hat das Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg seit Dezember 2025 eine Direktorin, die das Haus bestens kennt. Seit 2016 ist sie am Landesmuseum tätig, zunächst als Kuratorin, zuletzt als kommissarische Leiterin. Nun prägt sie die Zukunft des Museums in einer Zeit, in der sich die Rolle von Museen grundlegend wandelt. Es geht längst nicht mehr nur um das Bewahren und Präsentieren von Kunst und Geschichte. Museen stehen vor der Aufgabe, ihre Rolle neu zu bestimmen: als Orte der Vermittlung, des Austauschs und der gesellschaftlichen Auseinandersetzung.

Anna Heinze spricht über die besondere Chance eines Hauses, das Kunst, Kulturgeschichte und Design verbindet, über niedrigere Schwellen und darüber, warum Museen auch in Zukunft analoge Orte bleiben sollten.

Inge von Danckelman: Anna, du leitest das Museum nun seit einigen Monaten. Wie hat sich dein Blick auf das Haus als Chefin in dieser Zeit verändert?

Anna Heinze: Offiziell leite ich das Haus zwar erst seit einigen Monaten, aber durch die kommissarische Leitung hatte ich diese Rolle ja schon länger inne. Deshalb wusste ich ziemlich genau, was mich erwartet – im Guten wie im Schwierigen. Insofern hat sich mein Blick gar nicht grundsätzlich verändert. Die Verantwortung spürt man allerdings noch einmal anders, wenn man weiß: Jetzt ist das wirklich die eigene Aufgabe auf längere Sicht. Dadurch denkt man über manche Entscheidungen noch bewusster nach.

Museen stehen heute unter starkem Veränderungsdruck. Welche Rolle sollten sie zwischen Bewahren, Vermitteln und gesellschaftlicher Auseinandersetzung einnehmen?

Museen müssen heute all diese Aufgaben gleichzeitig leisten. Die Rahmenbedingungen haben sich verändert, auch weil unsere Inhalte erklärungsbedürftiger geworden sind. Wir können nicht mehr voraussetzen, dass Menschen Künstler, Epochen oder Bildmotive sofort einordnen können. Vermittlung wird deshalb immer wichtiger.

Gleichzeitig hatte ich nie das Gefühl, Museen seien nur für ein Bildungsbürgertum gedacht. Im Gegenteil: Spannend wird es doch gerade dann, wenn Menschen, die keine großen Vorkenntnisse mitbringen, sich begeistern lassen. Diese Offenheit halte ich für eine zentrale Aufgabe von Museen.

Was muss ein Museum leisten, um für die Menschen in der Region relevant zu bleiben?

Es muss deutlich machen, was das alles mit dem eigenen Leben zu tun hat. Gerade bei älteren Objekten stellen sich ja immer die Fragen: Warum bewahren wir das eigentlich auf? Welche Bedeutung hat es heute noch? Wenn wir darauf Antworten geben können, entsteht auch Relevanz.

Als Landesmuseum haben wir zudem die Aufgabe, die Region abzubilden und historische Zusammenhänge verständlich zu machen. Warum sieht das Oldenburger Land heute so aus, wie es aussieht? Warum gehören bestimmte Regionen zusammen? Solche Fragen interessieren viele Menschen – und das Museum kann darauf Antworten geben.

Welche Möglichkeiten entstehen daraus, dass bei euch Kunst, Kulturgeschichte und Design zusammenkommen und sich dadurch ganz unterschiedliche Zugänge eröffnen?

Das ist eine große Chance, die wir bislang noch gar nicht vollständig ausgeschöpft haben. Mich interessiert besonders die Verbindung unterschiedlicher Objektgruppen.

Wenn man etwa ein holländisches Gemälde mit kunstgewerblichen Objekten derselben Zeit zusammenbringt, erschließen sich plötzlich ganz andere Lebenswelten. Die Dinge beginnen miteinander zu sprechen.

Dabei geht es auch darum, die klassische Trennung zwischen sogenannter hoher Kunst und „nur“ Kunstgewerbe aufzubrechen. Gerade die Gegenüberstellung macht viele Objekte noch interessanter.

Hast du dafür schon Pläne?

Ja, zum Beispiel für das Augusteum mit der Sammlung der Alten Meister. Die Präsentation ist inzwischen über zehn Jahre alt. Wir möchten sie etwas stärker beleben und atmosphärischer gestalten. Dazu gehört ein Mitmachheft für Kinder, aber auch die stärkere Mischung unterschiedlicher Gattungen. Es soll eben nicht mehr nur ein Gemälde neben dem anderen hängen.

Ich habe außerdem das Gefühl, dass Dauer- ausstellungen gerade wieder stärker geschätzt werden. Lange Zeit lag der Fokus sehr auf den großen Blockbuster-Ausstellungen. Aber inzwischen wächst das Bewusstsein dafür, wie wertvoll die eigenen Sammlungen sind. Und auch unter Nachhaltigkeitsaspekten muss man manche Entwicklungen der vergangenen Jahre kritisch hinterfragen.

Du möchtest das Museum stärker in der Stadt verankern. Was heißt das konkret für dich?

Ich wünsche mir ein offenes Haus, in dem sich möglichst viele Menschen willkommen fühlen. Das muss nicht immer mit einem intensiven Museumsrundgang verbunden sein. Es kann genauso eine Lesung, ein Konzert oder einfach ein Aufenthalt im Haus sein.

„Unsere Welt wird immer digitaler – umso wichtiger finde ich es, dass Museen analoge Orte bleiben.“

Mir ist wichtig, dass die Menschen das Museum als „ihr“ Museum wahrnehmen. Wir verwalten hier schließlich das Kulturerbe, das allen gehört. Deshalb müssen wir Schwellen abbauen – auch ganz praktisch: Hohe Treppen, geschlossene Türen oder schlecht lesbare Beschriftungen können bereits Hürden sein.

Genauso wichtig sind unterschiedliche Vermittlungsformate und eine höhere Aufenthaltsqualität. Wir richten gerade neue Aufenthaltsbereiche ein und planen unter anderem eine Leselounge im Schloss. Ein Museumsbesuch soll nicht ausschließlich an den klassischen Museumsinhalt gekoppelt sein.

Wenn du ein paar Jahre nach vorne blickst: Wie soll sich ein Besuch im Landesmuseum dann anfühlen?

Ich hoffe, dass das Museum dann noch stärker als Gegenwelt zum Alltag erlebt wird. Unsere Welt wird immer digitaler – umso wichtiger finde ich es, dass Museen analoge Orte bleiben. Man kommt in ein historisches Gebäude, begegnet originalen Objekten und spürt plötzlich eine andere Zeit.

Dafür braucht es nicht immer Apps oder VR-Brillen. Natürlich können digitale Angebote sinnvoll sein, aber das eigentliche Erlebnis entsteht oft durch die unmittelbare Begegnung mit den Dingen.

Und ich wünsche mir, dass Museen Orte der Kommunikation bleiben. Dass Menschen miteinander ins Gespräch kommen – untereinander oder mit uns im Haus.

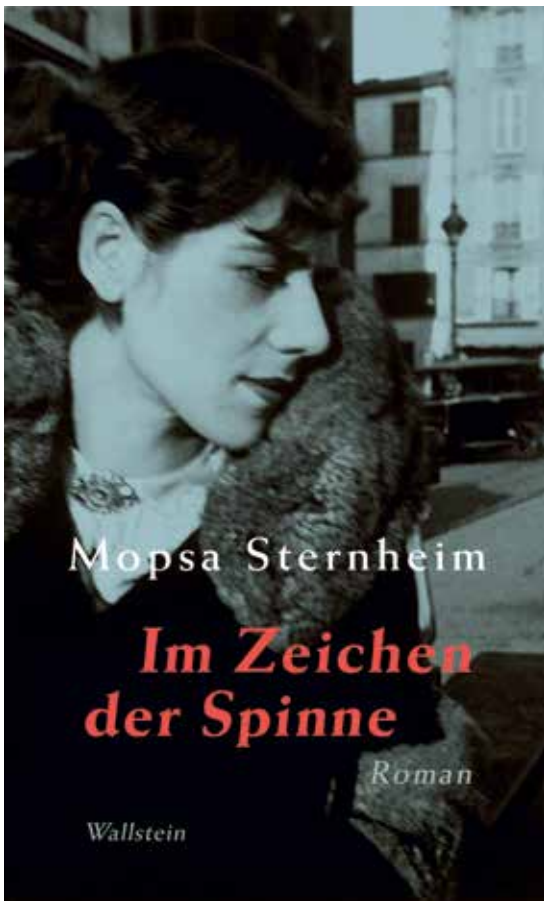
Ein Museumsbesuch sollte auch künftig immer etwas mit Begegnung zu tun haben.

Inge von Danckelman war bis zu ihrer Pensionierung in leitenden Funktionen bei der Stadt Oldenburg tätig. Heute engagiert sie sich ehrenamtlich für Kunst und Kultur unter anderem als Co-Leiterin der AG Kunst der Oldenburgischen Landschaft.

Die WIEDERENTDECKTE

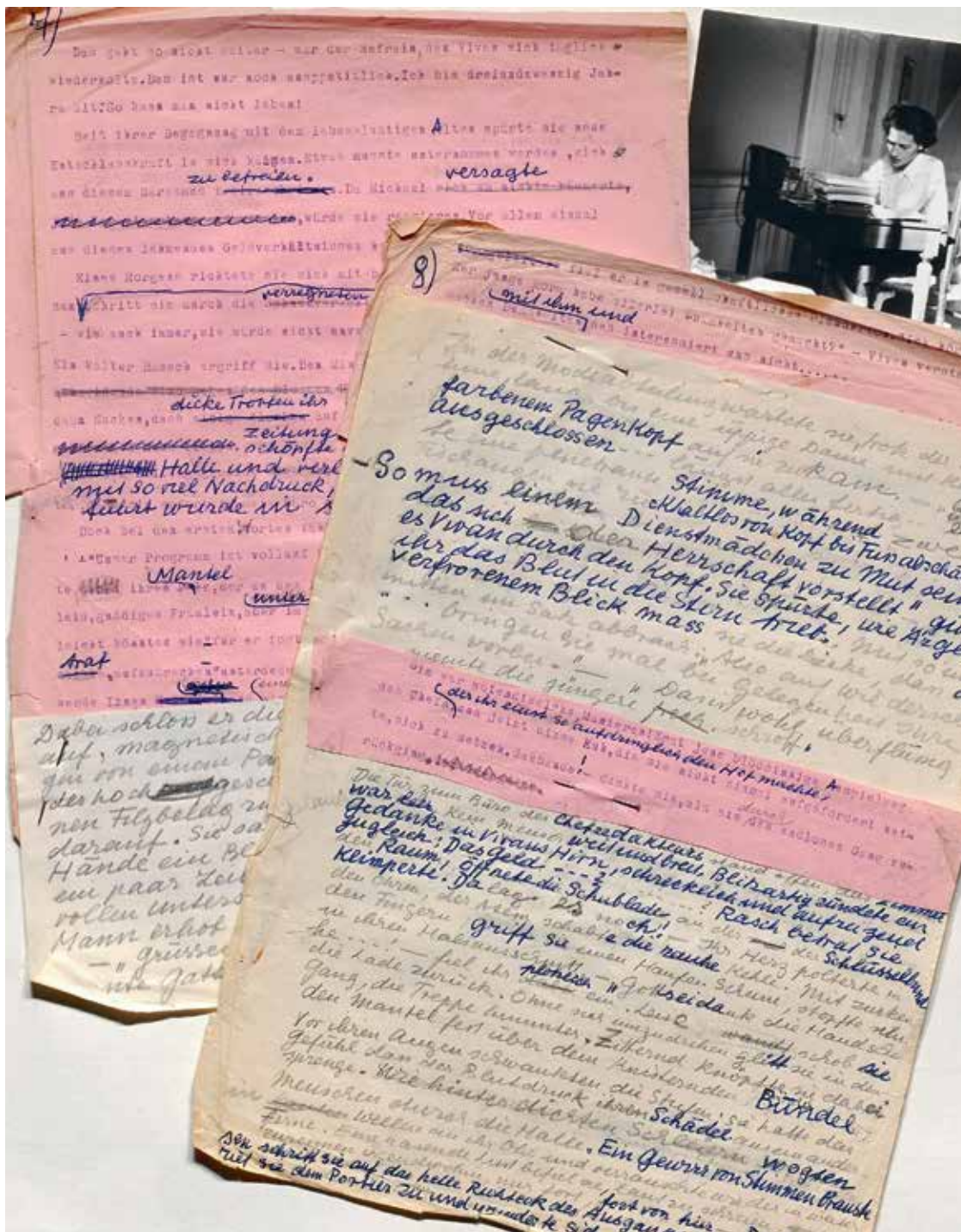
Filmreifes Leben, erschütterndes Schicksal und bemerkenswerte Literatur

Von Britta Lübbers



Lange galt der Roman „Im Zeichen der Spinne“ von Mopsa Sternheim (1905–1954) als verschollen. Über Umwege gelangte das Manuskript in die Landesbibliothek Oldenburg. Jetzt ist es als Buch erschienen.

Es gibt ein verblasstes Foto, auf dem sitzen sie eng beieinander und lächeln in die Kamera – die „Dichterkinder“, wie sie genannt wurden: Pamela Wedekind, Erika Mann und Dorothea „Mopsa“ Sternheim. Was weiß man noch von ihnen, die im Schatten ihrer Überväter standen? Pamela Wedekind war Schauspielerinnen und Sängerin, Erika Mann machte sich unter anderem durch ihr Kabarett „Die Pfeffermühle“ einen Namen. Und Mopsa Sternheim? Sie darf als die große Unbekannte des Trios gelten – zumindest galt das bis vor wenigen Monaten. Dabei ist ihr Leben filmreif, ihr Schicksal erschütternd und ihre Literatur bemerkenswert. Mopsa Sternheim war



Von links: Rowohlts lehnte den Romanentwurf in den 1950er-Jahren ab. Der Wallstein Verlag veröffentlichte das Buch 2025 – die Resonanz ist durchweg positiv. Cover: Rowohlts Verlag

Geldnot und Krankheiten prägten das Leben Mopsa Sternheims nach dem Krieg. Ihr Buch brachte sie nicht mehr zu Ende. Foto: Thomas Ehrsam

Zahllose Seiten Herausforderung: Manuskript und Typoskript aus dem Originalmaterial. Collage: Frauke Proschek/Landesbibliothek Oldenburg

Bühnenbildnerin und Schriftstellerin, Lebenshungrige und Überlebende. Sie leistete Widerstand gegen die NS-Diktatur und lebte mit Frauen und Männern in nonkonformen Beziehungen. Es existiert eine von Ines Rieder verfasste Biografie über sie – aber das ist es auch schon im Wesentlichen. Dass die Tochter des egomanischen Dramatikers Carl Sternheim nun doch noch zu posthumem Ruhm gelangt, verdankt sie den Oldenburger Germanisten Rudolf Fietz und Gisela Niemöller. Sie sichten die Rohfassung eines Romans, den Mopsa zu Lebzeiten nicht mehr fertigstellen konnte. Die Weltbürgerin starb mit nur 49 Jahren in Paris. Ihr Manuskript hatte

sie ihrem Freund, dem aus Oldenburg stammenden Kunsthistoriker Gert Schiff, anvertraut. 2015 ging das in einem braunen Koffer verwahrte Konvolut als Ergänzung zu Schiffs Nachlass an die Landesbibliothek Oldenburg, wo es lange im Dornröschenschlaf lag. Nach seiner Pensionierung öffnete Rudolf Fietz, der ehemalige Abteilungsleiter für Erwerbung und Bestandserhaltung an der Landesbibliothek Oldenburg, den Koffer und machte sich gemeinsam mit Gisela Niemöller an die Arbeit. Es galt, ein literarisches Puzzle zu legen, Handschriftliches zu entziffern, Getipptes zu ordnen. Hilfreich war, so schildern es die Herausgeber in ihrem Nachwort,



Von links: Gisela Niemöller und Rudolf Fietz mit dem Manuskriptkoffer. Den beiden Oldenburger Germanisten ist es zu verdanken, dass Mopsa posthum wieder entdeckt wird. Foto: Leon Werth/Landesbibliothek Oldenburg

Die Landesbibliothek Oldenburg: Hier lag das Mopsa-Manuskript mehrere Jahre im Dornröschenschlaf. Foto: Britta Lübbers

dass sie zusätzliches Material aus dem von Mona und Christoph Halfmann verwalteten Privatnachlass von Helmuth Steenken, einem Cousin von Gert Schiff, erhielten. In einer Mappe fanden sie eine fast vollständige Textfassung des Romans „Im Zeichen der Spinne“ als Typoskript. Ende 2025 erschien dieses Werk Mopsa Sternheims im Wallstein Verlag. Die Literaturwelt horchte auf.

Schnelle Schnitte

Wer das sorgfältig edierte Romanfragment liest, hat nicht den Eindruck, etwas Unvollkommenes vor sich zu haben. Das mag auch an den schnellen Schnitten, dem flotten Wechsel von Szenen und Sujets liegen. Das Tempo, mit dem die Autorin ihre Heldin Vivan über die Seiten jagt, ist bemerkenswert. Vivan kommt aus einer großbürgerlichen Familie, aber sie steigt hinab in die queeren Subs der Roaring Twenties. In Kellerbars knallen Sektkorken, trifft sich die Jeunesse dorée, die keine ist. Hungrig sind die Zwischenkriegskinder, hungrig nach dem Leben, nach Wahrhaftigkeit und nach Drogen. Dies hier ist Babylon Berlin, und über allem liegt die Ahnung der kommenden Katastrophe.

„Dissonanzen kreischen auf, nervenpeitschende Rhythmen im Klappern der Bleche und Jaulen der Trompeten, das quäkt, das hämmert, das pfeift, das prasselt in atemberaubenden Synkopen gegen die Trommelfelle: tempo mechanico!“, leitet Mopsa ihr erstes Kapitel ein. Sie kannte die Keller des schnellen Rauschs und wurde später zur Gefangenen in den Kellern der Gestapo. Ihr Thema war die Sinnsuche einer verlorenen Generation, die Sehnsucht nach Orientierung in einer von (Männer-)Gewalt gezeichneten Gesellschaft. Wer ihr Buch entlang ihres Lebenslaufs liest, entdeckt die Parallelen.

Vivan kommt wie Mopsa aus gutem Hause. Wie Mopsa muss sie sich gegen die Übergriffe eines Verwandten wehren. Jahrelang wurde Mopsa von ihrem Vater sexuell bedrängt,

ihre Mutter, die berühmte Tagebuchschreiberin Thea Sternheim, wusste es und tat – nichts. Im Buch beschreibt Mopsa, wie sich Vivan im Spiegel betrachtet: „Schön sehe ich aus.“ Ihr Onkel kommt herein, er riecht nach Alkohol, greift nach ihrem Nacken, ihrer Brust.

Vivan lernt den berühmten Dichter Doktor Goll kennen und verfällt ihm. Goll ist unverkennbar der schon zu Lebzeiten als Dichtergott verehrte Gottfried Benn. Mopsa geht eine Liebesbeziehung mit dem fast 20 Jahre Älteren ein, aber für ihn ist sie nur eine seiner vielen Affären. Zeitlebens wird sie unter ihrer Obsession und seiner Gleichgültigkeit leiden.

Keine Barmherzigkeit

Sowohl Mopsa als auch Vivan verkehren in Künstlerkreisen, pfeifen auf bürgerliche Moral, nehmen Drogen und haben Kontakte zum antifaschistischen Widerstand. Mopsa schloss sich in Frankreich der Résistance an, wurde von der Gestapo aufgespürt, schwer gefoltert und im Konzentrationslager Ravensbrück weitergequält. Im Roman ist es Vivans Geliebter Michael, der die Torturen der Nazihaft erleiden muss. Mopsa selbst, so vertraut sie ihrem Tagebuch an, habe im KZ „die vollständige Abwesenheit von Barmherzigkeit“ erfahren.

Nach Kriegsende lebte die körperlich und seelisch versehrte Mopsa mit ihrer Mutter, zu der sie immer ein schwieriges Verhältnis hatte, in Paris und hielt sich mit Übersetzungen über Wasser. 1953 erkrankte sie an Krebs. Nach jahrzehntelanger Morphinabhängigkeit schlugen die Schmerzmittel nicht mehr an, der Tod war eine Erlösung.

Bereits 1955 hatte Gert Schiff Mopsas Romanmanuskript dem Rowohlt Verlag angeboten, der es zwar als interessant, aber zu fragmentarisch ablehnte. 70 Jahre später hat der Wallstein Verlag das Risiko nicht gescheut und einer Unbekannten, die es neu zu entdecken gilt, eine Stimme gegeben.

Literatur

Mopsa Sternheim: *Im Zeichen der Spinne*, Wallstein Verlag, Göttingen 2025, 25 Euro

Ines Rieder: *Mopsa Sternheim – ein Leben am Abgrund*, Zaglossus Verlag, Wien 2016, 19,95 Euro

VELOZIPED

Die Geschichte des Fahrrads

Von Birgit Denizel

Erfindungsgeist, Bewegung und Geschwindigkeit: Die Ausstellung VELOZIPED widmet sich der faszinierenden Geschichte des Fahrrads von den ersten hölzernen Laufmaschinen bis zum Designrad. Zu sehen sind historische Originale, seltene Sammlerstücke und Sportikonen. Begleitend zur Ausstellung wird ein aktives Veranstaltungsprogramm angeboten.

Der Kunst- und Kulturkreis Rastede erzählt die Geschichte eines Gebrauchsgegenstandes, der den Alltag der Menschen seit rund 200 Jahren prägt. Den Auftakt bilden die ersten Laufmaschinen des Freiherrn von Drais, die noch ohne Pedalantrieb auskamen. Es folgen die sogenannten „Boneshaker“, deren wenig komfortable Fahreigenschaften ihnen ihren volkstümlichen Namen einbrachten, sowie bald darauf die imposanten Hochräder. Mit Konstruktionen wie dem „Kangaroo“ und den frühen Safety-Bicycles begann schließlich der Weg zum modernen Fahrrad. Kettenantrieb, gleich große Räder und verbesserte Fahreigenschaften machten das Fahrzeug zu einem alltagstauglichen Verkehrsmittel. In den folgenden Jahrzehnten entwickelten sich Technik und Zweck rasant weiter. Exponate wie das Bonanzarad der 1970er-Jahre oder ein Rennrad nach einem Entwurf des Stardesigners Luigi Colani veranschaulichen diese Entwicklung eindrucksvoll.

Das Rahmenprogramm richtet sich an alle Generationen. Am 19. September findet unter dem Titel „Parkidyll & Pedal“ von 14 bis 16 Uhr eine Fahrradtour durch den Schlosspark statt. Am 20. September, dem Weltkindertag, wird rund um das Palais ein buntes Familienfestival mit BMX-Anlage, Reparaturwerkstatt und kreativen Mitmachstationen für Kinder angeboten.

Birgit Denizel M. A. ist studierte Kunst- und Kulturwissenschaftlerin und arbeitet als Projektleiterin für kulturhistorische Vermarktung bei der Residenzort Rastede GmbH sowie als freie Autorin. Sie ist Co-Kuratorin der beschriebenen Ausstellung.



Mitte: Ulrich Schmidt, Anfang der 1950er-Jahre während seiner Zustelltour in der Oldenburger Straße, Rastede. Im Hintergrund der Fahrradhandel Fritz Wemken. Foto: © Horst Martens-Postmuseum im Ammerland

Oben: Klingel aus dem Fahrradhandel Fritz Wemken. Foto: Birgit Denizel

Unten: Michauline, 1869. Foto: © Museumsdorf Cloppenburg, Fotostudio Kowalski, Cappeln



Palais Rastede

Feldbreite 23, 26180 Rastede
<https://www.kkr-rastede.de/>

6. September bis 24. Oktober 2026

Öffnungszeiten:

Freitag/Samstag 14–17 Uhr,
Sonntag 11.30–17 Uhr

Aktuelle Informationen zum Rahmenprogramm unter <https://www.kkr-rastede.de>

Veranstalter:

Kunst- und Kulturkreis Rastede e. V.
in Kooperation mit
der Residenzort Rastede GmbH,
dem Museumsdorf Cloppenburg,
dem Kleinen 2-Rad Museum in Varel
und privaten Leihgebern.



Leute. Land. Gemeinschaft

Ehrenamtliche Kulturarbeit ist weit mehr als Freizeitgestaltung. Gerade im ländlichen Raum macht sie kulturelle Angebote erst möglich. Am Beispiel zweier norddeutscher Regionen – dem Oldenburger Münsterland und dem Landkreis Rostock – zeigt die Studie auf, wie vielfältig, widersprüchlich und unverzichtbar freiwilliges Engagement ist.

Durch die Aussagen zahlreicher ehrenamtlich Aktiver entsteht ein differenziertes Bild kultureller Praxis auf dem Land: von Chören, Theatergruppen und Musikvereinen über Heimat- und Geschichtsarbeit bis hin zu informellen Initiativen, Kulturoorten und lokalen Netzwerken. Im Mittelpunkt stehen die Perspektiven derer, die Kultur vor Ort tragen – mit ihren Motiven, Erfahrungen, Herausforderungen und Zukunftswünschen.

Die Veröffentlichung wurde gefördert durch das Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages und durch das Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum.

Friederike Berlekamp und Sina Rieken: Leute. Land. Gemeinschaft. Ehrenamtliche Kulturarbeit im Landkreis Rostock und im Oldenburger Münsterland, Schriften zur Alltagskultur im Oldenburger Münsterland, Band 7, zugleich Rostocker Beiträge zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Band 10, Cloppenburg 2026, Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, 319 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-938061-52-7, Preis: 15 Euro.



Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg

Der Jahresbericht 2025 der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg (OAO) enthält Berichte aus vielen Themenbereichen der Ornithologie, von Arbeiten zur Bestandserfassung, zu Gelegeschutzmaßnahmen, zu Seltenheiten im Oldenburger Land, zu erstmaligen Brutnachweisen einzelner Arten wie dem Seidensänger, zu Auswirkungen des Klimawandels bis hin zu Ergänzungen der Oldenburger Artenliste.

Die OAO ist Fachgruppe im Naturschutzbund Deutschland, Bezirksgruppe Oldenburger Land, Fachgruppe der Oldenburgischen Landschaft und Fachabteilung des Oldenburger Landesvereins.

Der Jahresbericht ist für 15 Euro beim Naturschutzbund Deutschland, Bezirksgruppe Oldenburger Land e. V., Schloßwall 15, 26122 Oldenburg erhältlich.

Jahresbericht der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 24–2025, Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland, Bezirksgruppe Oldenburger Land e. V., Schriftleitung: Eckart Liebl, Jörg Grützmann, Oldenburg 2025, 285 S., Abb., Broschur, ISBN 0948-0846, Preis: 15 Euro.



Vögel beobachten im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer

Vögel prägen die Küstenlandschaft am Wattenmeer wie keine andere Tiergruppe. Riesige Zugvogelschwärme, Brutkolonien von Möwen und Seeschwalben, am Strand hin und her eilende Sanderlinge u.v.a.m.: Vögel überall – insgesamt mehr als 400 verschiedene Arten!

Dieses Buch zeigt in detaillierter Form, an welchen Orten man im Nationalpark und auch im küstennahen Binnenland die Vögel am besten beobachten kann. Für jede Insel und die Küstenabschnitte zwischen Ems und Elbe werden die jeweils wichtigsten Beobachtungspunkte aufgelistet und die dort zu erwartenden Vögel vorgestellt – sowohl regelmäßig vorkommende Arten wie auch seltene Gäste, das „Salz in der Suppe“ bei allen Beobachtungstouren.

Eine umfangreiche Artenliste und vielfältige Begleitinformationen runden diesen einzigartigen Naturführer ab. Das Buch wurde gefördert durch die Stiftung Naturschutz Ostfriesland.

Peter Südbeck, Reno Lottmann, Gundolf Reichert: Vögel beobachten im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer und im angrenzenden Binnenland, AULA-Verlag GmbH, Wiebelsheim, 2., vollständig überarbeitete Auflage 2026, 400 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-89104-877-1, Preis: 19,95 Euro.



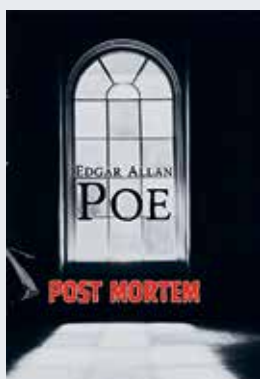
Die Hase

Die Hase ist Niedersachsens geheimnisvoller kleiner Fluss – ein Gewässer voller Gegensätze. Wer ihrem Lauf folgt, erlebt die Unterwerfung der Natur ebenso wie die Bemühungen um ihre neuerliche Befreiung. Der Fotograf Willi Rolfes und der Autor Tobias Böckermann sind dem Lauf der Hase für ihr neues Buch gefolgt.

Zwischen dem Teutoburger Wald und dem Emsland bahnt sich die Hase ihren Weg durch Geschichte und Natur, durch malerische Hügel-, aber auch stark veränderte Kulturlandschaften. Nachdem der Mensch die Hase erst vor wenigen Jahrzehnten wegen des Hochwasserschutzes in ihr reguliertes Bett gezwängt hatte, gibt er ihr nun wieder etwas mehr Raum. Mit Erfolg: Die Hase wird zur Heimat einst selten gewordener Tiere wie Fischotter und Biber. Meerforelle oder Lachs wandern unter Wasser flussaufwärts, beobachtet von Eisvogel und Seeadler. Und selbst der Wolf zieht wieder seine Bahnen.

Willi Rolfes aus Vechta zählt zu den renommiertesten Naturfotografen Deutschlands. Tobias Böckermann, der am 10. Mai 2026 verstorben ist, hat über ein Jahr lang zu den vielen Besonderheiten der Hase recherchiert. Entstanden ist eine Reise in Texten und Bildern flussabwärts im Herzen Niedersachsens: voller Überraschungen und zugleich eine Einladung an alle Naturfreunde und Entdecker.

Tobias Böckermann und Willi Rolfes: Die Hase – Vom Teutoburger Wald ins Emsland, fotoforum-Verlag, Münster 2025, 176 S., Abb., 24 x 29 cm, Festeinband, Fadenheftung, ISBN 978-3-945565-32-2, Preis: 35 Euro.



Edgar Allan Poe in vier friesischen Sprachen

Der amerikanische Schriftsteller Edgar Allan Poe wurde nur vierzig Jahre alt, doch fast 180 Jahre nach seinem Tod zählt er noch immer zu den berühmtesten Autoren der Welt. Seine Gruselgeschichten wurden in mehr als vier Dutzend Sprachen übersetzt und haben Generationen von Schriftstellern beeinflusst.

„Post Mortem“ ist der erste friesischsprachige Sammelband mit Werken von Poe. Darin begegnen die Leser eingemauerten Leichen, geheimnisvollem Reisegepäck, einer tödlichen Epidemie und vielen weiteren schaurigen Themen. Daneben enthält das Buch jedoch auch eine Detektivgeschichte sowie die humorvolle Erzählung von der Überlistung des Teufels. Das Buch enthält Geschichten und Gedichte in vier friesischen Sprachen: dem Saterfriesischen, dem Standardwestfriesischen, dem Hindelooper Friesisch sowie dem Mooringer Nordfriesisch. Zudem findet man am Ende des Buches eine Übersicht aller bisher bekannten friesischen Übersetzungen von Werken von Poe.

Die Übersetzungen lieferten Anne Tjerk Popkema, Erk Petersen, Henk Wolf, Herman Peenstra, Liuwe Westra, Margot Tameling und Veronika Pugge. Der Friesenrat hat die Herausgabe durch eine Förderung ermöglicht. Alle Schulen und Büchereien im Saterland erhalten ein kostenloses Exemplar.

Edgar Allan Poe: Post Mortem. Herausgeber: Seelter Buund, Scharrel 2026, 180 S., ISBN 978-3-00-086474-2, Preis: 15 Euro.

Neue Publikationen zu oldenburgischen Themen finden Sie auf der Homepage der Landesbibliothek Oldenburg unter: <http://www.lb-oldenburg.de/oldenburger-land/newsletter-neue-oldenburg-publikationen>

kurz notiert

Zusammengestellt
von Matthias Struck



Elisabeth von Sachsen-Altenburg, spätere
Großherzogin von Oldenburg (1826–1896).
Porträt von Joseph Karl Stieler, um 1846. Bild:
Wikimedia, gemeinfrei

Vor 200 Jahren ist **Großherzogin Elisabeth Pauline Alexandrine von Oldenburg** (* 26. März 1826 in Hildburghausen, Herzogtum Sachsen-Hildburghausen, † 2. Februar 1896 in Oldenburg) geboren worden. Die geborene Prinzessin von Sachsen-Altenburg heiratete 1852 den späteren Großherzog Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg (1827–1900). 1880 wurde die Moorsiedlung Elisabethfehn am damaligen Hunte-Ems-Kanal, 1885 das Elisabeth-Krankenhaus im damals oldenburgischen Birkenfeld nach ihr benannt.



Franz-Josef Sickelmann (1957–2026). Bild:
© Amt für regionale Landesentwicklung
Weser-Ems

Der Oldenburger Jurist Ministerialrat a. D. **Franz-Josef Sickelmann**, langjähriger Leiter der Regierungsvertretung und späterer Landesbeauftragter des Amtes für regionale Landesentwicklung Weser-Ems in Oldenburg, ist am 21. Mai 2026 nach längerer Krankheit im Alter von 69 Jahren verstorben.



27. KlaviermusikFestchen in der Villa Lug ins Land, Wilhelmshaven. Bild: © Gundolf Semrau

Seit Ende 2025 haben die Landkreise Friesland und Oldenburg neue **Plattdeutschbeauftragte**. Im Kreis Friesland unterstützt **Beate Ramm** künftig den Plattdeutschbeauftragten **Hermann Wilken**. Sie kümmert sich vorwiegend um das südliche Kreisgebiet, also die Gemeinden Zetel und Bockhorn sowie die Stadt Varel. Wilken wird weiterhin für die Gemeinden Sande, Wangerland und die Städte Jever und Sande sowie die Insel Wangerooge zuständig sein. Im Landkreis Oldenburg hat die Lehrerin und Autorin **Ines Draschba** das Amt der Plattdeutschbeauftragten übernommen. Draschba ist gebürtige Thüringerin und 2002 nach Hude gezogen, wo sie Plattdeutsch kennen- und lieben gelernt hat. An der Grundschule Moorriem setzt sie sich für die Regionalsprache ein, was sich unter anderem in der zweisprachigen Schulhomepage äußert. Ferner hat sie mehrere plattdeutsche Kinderbücher verfasst.

Am 26. Mai 2026 ist der Gastronom und Kommunalpolitiker **Bernd Sieger** aus Thüle (Stadt Friesoythe) im Alter von 77 Jahren verstorben. Er war Ehrenvorsitzender des DEHOGA-Bezirksverbands Weser-Ems e. V. und führte den Gasthof Sieger in Thüle gemeinsam mit seiner Frau Renate bis zur Schließung im Jahr 2024.

Vom 9. Mai 2026 bis zum 9. Januar 2027 findet in Wilhelmshaven das **27. KlaviermusikFestchen in der Villa Lug ins Land** mit acht Klavierabenden statt. Veranstalter ist der Freundeskreis Musikhaus Villa Lug ins Land e. V. mit seinem 1. Vorsitzenden Gundolf Semrau. Förderer sind die Oldenburgische Landschaft mit Mitteln des Landes Niedersachsen, die Volksbank Jade-Weser, die Stiftung Kulturkreis Wilhelmshaven-Friesland, die Gerd Möller-Stiftung und die Druckerei Kasper Jever. Weiteres unter www.villa-lug-ins-land.de

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Vor 150 Jahren, am 2. März 1876, ist **Bösel** von der Gemeinde Altenoythe im damaligen Amt Friesoythe abgetrennt und zur eigenen Gemeinde erhoben worden.



ALLviN-Klausurtagung in Wienhausen. Foto: ALLviN

Die Geschäftsführungen der niedersächsischen Landschaften und Landschaftsverbände trafen sich am 6. und 7. Mai 2026 zur diesjährigen **ALLviN-Klausurtagung** in Wienhausen im Landkreis Celle. Neben internen Statusberichten der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der Landschaften und Landschaftsverbände in Niedersachsen (ALLviN) und Fragen zur Weiterentwicklung der Verbandsarbeit standen kulturpolitische Schwerpunktthemen auf dem Programm: die Schnittstelle von Kultur und Tourismus, die geplante Novellierung des Niedersächsischen Archivgesetzes sowie aktuelle gesellschaftspolitische Fragen rund um Kunstfreiheit und den Umgang mit demokratiefeindlichen Tendenzen in der Kulturpolitik. Der zweite Tagungstag war der Förderung des Niederdeutschen und Saterfriesischen gewidmet.

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT



25. Oldenburger Kindermusikfestival. Bild:
Stadt Oldenburg

Vom 27. Februar bis 1. März 2026 hat das **25. Oldenburger Kindermusikfestival** mit fünf Konzerten im Oldenburger Kulturzentrum PFL stattgefunden. Zu den Förderern zählte auch die Oldenburgische Landschaft mit Mitteln des Landes Niedersachsen.



Auszeichnung der Grundschule Ramsloh als Modellschule Saterfriesisch._Foto: Elisabeth Immer

Am 4. Juni 2026 wurde die **Grundschule Ramsloh** (ebenfalls unter dem saterfriesischen Namen Litje Skoule Roomelse bekannt) als Modellschule Saterfriesisch ausgezeichnet. In den Räumlichkeiten der Ostfriesischen Landschaft wurden die Urkunde und die Tafel in einem feierlichen Rahmen überreicht. Die Kinder der Grundschule gaben ihren Schulsong auf Saterfriesisch zum Besten. Veronika Pugge vom Seeltersk-Kontoor wohnte den Feierlichkeiten bei. Die Grundschulen in Strücklingen und Scharrel sind ebenfalls Saterfriesische Modellschulen. Die vierte Grundschule im Saterland, die Astrid-Lindgren-Schule in Sedelsberg, hat Ende 2024 eine Saterfriesisch-AG und saterfriesische Beschriftungen eingeführt.



Die Teilnehmenden des deutsch-niederländischen Austauschjahres vor der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft._Foto: Fieke Gosselaar/Erfgood in Groningen

Zu einem grenzüberschreitenden Austausch trafen sich angehende Autoren aus Niedersachsen und der niederländischen Provinz Groningen am 13. Juni 2026 bei der Oldenburgischen Landschaft in Oldenburg. Alle hatten zuvor an einem **literarischen Online-Sprachkurs** teilgenommen: Auf deutscher Seite wurden Kenntnisse der plattdeutschen Sprache vermittelt, auf niederländischer Seite die dortige niedersächsische Sprachvariante „Gronings“. Beiden Kursen war gemein, dass die Teilnehmenden eigene Texte in der jeweiligen Regionalsprache verfassten. Bei der Zusammenkunft gaben die Dozenten Lucia-Philtje Gerst und Reinder van der Molen Workshops zu Ideenfindung und kreativen Schreibetechniken. Der literarische Sprachkurs ist ein Gemeinschaftsprojekt der Oldenburgischen Landschaft, der Emsländischen Landschaft sowie der Groninger Kulturorganisationen Erfgood in Groningen und Noordwoord. Der Austauschtag wurde durch das Interreg-Programm Deutschland-Niederlande und dessen Programmpartner ermöglicht und von der Europäischen Union (EU) kofinanziert.



Uraufführung des Films über das Museum Ostdeutsche Kulturgeschichte._Foto: Gemeinde Bad Zwischenahn

Vor geladenen Gästen wurde am 26. Mai 2026 in Bad Zwischenahn der Film „**Spuren der Erinnerung – Das Erbe des Museums für ostdeutsche Kulturgeschichte**“ erstmals öffentlich gezeigt. Der rund 30-minütige Film von Inge von Dankelman erinnert an das inzwischen geschlossene Museum für ostdeutsche Kulturgeschichte in Bad Zwischenahn. Er erzählt von Flucht und Neuanfang, von Heimatverlust und Integration sowie von den Spuren, die die Vertriebenen bis heute im Ortsbild und im kulturellen Leben der Gemeinde hinterlassen haben. Der Film entstand im Auftrag der Gemeinde Bad Zwischenahn in Zusammenarbeit mit OLDENBURG EINS und ist auf YouTube zu sehen: www.youtube.com/watch?v=qdTtSXL2j_I

Im Alter von 89 Jahren ist am 24. Mai 2026 **Horst Wagener** verstorben, der gemeinsam mit seiner Ehefrau Erika das Ammerländer Spielzeugmuseum in Westerstede betrieben hat.

Vor 40 Jahren, am 11. Juni 1986, ist das **Künstlerhaus Hooksiel** in der Gemeinde Wangerland eingeweiht worden.

Das **Karkenhus** in Großenkneten, das bisher der ev.-luth. Kirchengemeinde gehörte, ist am 1. Juni 2026 in den Besitz der Gemeinde Großenkneten übergegangen. Es soll künftig als Dorfgemeinschaftshaus und Bücherei genutzt werden. Das Karkenhus ist ein denkmalgeschütztes Fachwerkhallenhaus aus dem Jahr 1838 in der Ortsmitte von Großenkneten.

Das Kurhaus Dangast feierte am 6. Juni 2026 den 50. Geburtstag seines beliebten **Rhabarberkuchens**. 1976 brachte Heini Beste seiner Nichte Ulrike Tapken Rhabarber aus dem eigenen Garten mit nach Dangast, woraus der Kuchen entstand. Das Rezept des Kultgebäcks ist ein Familiengeheimnis.

Das neue **Naturpark-Huus** in Wildeshausen ist am 10. Juni 2026 eröffnet worden. Die sanierte „Oldenburger Hundenhütte“ aus dem Jahr 1906 in der Delmenhorster Straße 4 dient nun als zentrale Anlaufstelle für den Naturpark Wildeshauser Geest.

Nikolausdorf in der Gemeinde Garrel hat sein 125-jähriges Bestehen am 13. und 14. Juni 2026 mit einem Festgottesdienst, einer Jubiläumsparty und einem Festumzug gefeiert. Außerdem erschien die Dorf- und Familienchronik „125 Jahre Nikolausdorf 1901–2026“.

Das Dorf **Dingstede** in der Gemeinde Hatten hat sein 777-jähriges Bestehen mit einem Dorffest am 13. und 14. Juni 2026 gefeiert.

Die Bad Zwischenahner Baumschule **Bruns Pflanzen-Export GmbH & Co. KG** hat im Juni 2026 ihr 150-jähriges Firmenjubiläum gefeiert. Im Jahr 1876 hatte der Gärtner Diedrich-Gerhard Bruns (1853–1935) in Bad Zwischenahn eine Gärtnerei gegründet, die sein Sohn Johann Bruns (1876–1957) zu einer Baumschule erweiterte. Heute ist Bruns Pflanzen ist eine der größten Baumschulen Europas und hat sich besonders auf den Bereich Großpflanzen und Export spezialisiert.

Im Rahmen des Digitopias Forums hat das OFFIS – Institut für Informatik gemeinsam mit der Gesellschaft der Freunde und Förderer des OFFIS e. V. am 18. Juni 2026 in Oldenburg erstmals den Preis „**MINT stärken. Mädchen fördern. Zukunft gestalten.**“ vergeben. Drei Projekte aus der Region überzeugten die Jury mit Ansätzen, die zeigen, wie Informatik und Technik bei Mädchen und jungen Frauen ankommen können. Ausgezeichnet wurden der Workshop „Operation Perlman“ des Oldenburger Computer-Museums (1. Platz, 5.000 Euro), das Projekt IRIS (Informatik, Reverse, Identität, Selbstbestimmung) der Initiative Pear2 aus Oldenburg (2. Platz, 3.000 Euro) und das Projekt „Mädchen macht MINT AG / Tech Girls Nordenham“ des Innovationszentrums für Nachhaltigkeit und Produktionstechnologie GmbH (INP) in Kooperation mit der OBS1 Nordenham (3. Platz, 2.000 Euro).

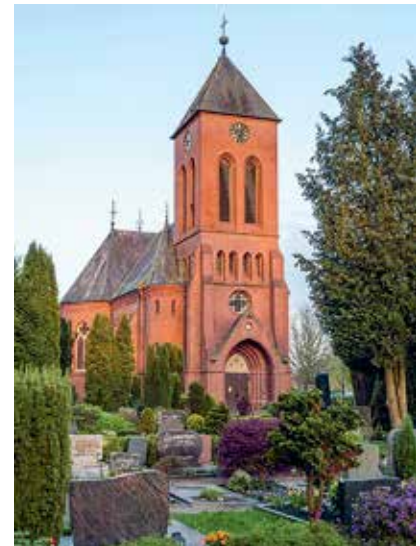
Am 19. Juni 2026 ist der Oldenburger Sportsoziologe **Prof. em. Dr. Bero Rigauer** im Alter von 91 Jahren verstorben. Auf der deutschlandweit ersten Professur für Sportsoziologie, die er seit 1975 an der Universität Oldenburg innehatte, prägte er die Entwicklung dieser Disziplin.

Vom 4. bis zum 6. Juni 2026 fand in Oldenburg die 21. Landesbegegnung „**Schulen musizieren**“ statt. 900 Schüler spielten in drei Tagen 31 Konzerte. Zu den Förderern zählte auch die Oldenburgischen Landschaft mit Mitteln des Landes Niedersachsen. Das Musikfest wird alle zwei Jahre vom Verband Deutscher Schulmusiker Niedersachsens (VDS) ausgerichtet und fand in Oldenburg zuletzt im Jahr 2000 statt.



Die Gewinner des plattdeutschen Wettbewerbs „**Best op Platt**“ 2026 der bremischen Bürgerschaft und des Länderzentrums für Niederdeutsch sind am 19. Juni 2026 im Haus der Bremischen Bürgerschaft ausgezeichnet worden. Den 1. Preis erhielt die Plattdeutsch-AG des Gymnasiums Vegesack, den 2. Preis die Niederdeutsche Bühne Waterkant e. V. aus Bremerhaven, den 3. Preis teilten sich die Grundschule Schönebeck und die Grundschule Arsten (beide Bremen).

Der Orgelexperte **Prof. Dr. Harald Vogel** aus Ottersberg, der sich für das Werk des aus der Wesermarsch stammenden Orgelbauers Arp Schnitger (1648–1719) einsetzt, hat am 21. Juni 2026 seinen 85. Geburtstag gefeiert.



Ev.-luth. Kirche in Ofen. Foto: Joachim Kohler, Wikimedia, CC BY-SA 4.0

Vor 125 Jahren, am 17. Juni 1901, ist die **ev.-luth. Kirche in Ofen** eingeweiht worden. Der neugotische Klinkerbau entstand nach Plänen des Oldenburger Architekten Ludwig Wege. Der Kirchturm wurde 1938 wegen des Flugbetriebes auf dem nahen Fliegerhorst eingekürzt.



nordmedia-Kinoprogrammpreisverleihung 2026 an das Casablanca Programmkino Oldenburg mit (von links) Preispaten Jan Georg Schütte, Fabian Schulz, Doris Janßen, (beide Casablanca) und Meike Götz (nordmedia). Foto: © nordmedia/Andreas Schütte

67 gewerbliche und nichtgewerbliche Filmtheater und Spielstellen aus Niedersachsen und Bremen wurden am 25. Juni 2026 bei der feierlichen Verleihung im Kulturhaus „Alte Schlachtere“ in Schneverdingen mit einem **Kinoprogrammpreis der nordmedia** ausgezeichnet. Die mit insgesamt 300.000 Euro dotierten Preise wurden für die Gestaltung hervorragender Jahresfilmprogramme und besonderer Filmreihen im Jahr 2025 vergeben. Als Preispaten überreichte der aus Oldenburg stammende Schauspieler Jan Georg Schütte die Urkunden an die Preisträger. Unter den Preisträgern waren insgesamt zehn Filmtheater aus dem Oldenburger Land. Mit dem Kinoprogrammpreis für die Gestaltung eines hervorragenden Jahresfilmprogramms in der Kategorie gewerbliche Filmtheater (je 10.000 Euro) ausgezeichnet wurden das **Casablanca Programmkino** (Oldenburg) und das **Cine k** (Oldenburg). Den Kinoprogrammpreis für die Gestaltung einzelner hervorragender Filmsonderprogramme und Programmreihen in der Kategorie gewerbliche Filmtheater (je 5.000 Euro) erhielten das **Lilo Servicekino** (Lönigen), das **Capitol Kino** (Lohne), die **Schauburg Cineworld** (Vechta), das **Lili-Servicekino** (Wildeshausen) und das **UCI Kino** (Wilhelmshaven). Der Kinoprogrammpreis für die Gestaltung eines hervorragenden Jahresfilmprogramms in der Kategorie nichtgewerbliche Filmtheater (je 2.500 Euro) ging an das **Mobile Kino Niedersachsen** (Oldenburg), den **Alten Bahnhof** (Westerstede) und **Zeli – Zeteler Lichtspiele** (Zetel).



Die Teilnehmer der Studienfahrt „Die Wikinger – Aufstieg und Untergang“. Foto: Oldenburgische Landschaft

Die Oldenburgische Landschaft und der Oldenburger Landesverein e. V. haben in Zusammenarbeit mit der Akademie Sankelmark vom 17. bis zum 19. Juli 2026 die Studienfahrt „**Die Wikinger – Aufstieg und Untergang**“ veranstaltet. Die Reiseleitung hatten Dr. Jörgen Welp (Oldenburgische Landschaft) und Jörg Memmer (Akademie Sankelmark).



Georg Sello (1850–1926). Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 100 Jahren starb der Oldenburger Archivar **Dr. Georg Sello** (* 20. März 1850 in Potsdam, † 17. Juli 1926 in Oldenburg).

Der **Orts- und Heimatverein Vielstedt von 1976 e. V.** in der Gemeinde Hude hat sein 50-jähriges Bestehen mit einem Familientag für alle Generationen am 21. Juni 2026 beim Vielstedter Bauernhaus gefeiert.

Die Nordenhamer Kulturschaffenden **Stefan „Yeti“ Jaedtke**, früherer Leiter des Kulturzentrums Jahnhalle, und **Stefan Tönjes**, stellvertretender Vorsitzender der Goethe-Gesellschaft Nordenham, sind am 23. Juni 2026 mit der goldenen Ehrenplakette der Stadt Nordenham ausgezeichnet worden.

Die **Stenum Ortho GmbH** – Fachklinik für Orthopädie hat am 23. Juni 2026 ihr 100-jähriges Bestehen gefeiert. Sie war 1926 in Stenum (Gemeinde Ganderkesee) als Sonnenheilstätte für Knochen-, Gelenk- und Drüsentuberkulose gegründet worden.



Einweihung des Denkmals für die Nordwolle-Arbeiterinnen in Delmenhorst mit (von links) Thilo Hübner, Irma Hübner, Sönke Ehmen, Oberbürgermeisterin Petra Gerlach und Dr. Herta Hoffmann. Foto: Ingo Möllers, Delmenhorster Kurier

Auf dem Delmenhorster Bahnhofsvorplatz ist am 14. Juli 2026 eine Bronzestatue des Delmenhorster Künstlers Jürgen Knapp für die **Nordwolle-Arbeiterinnen** eingeweiht worden. Sie zeigt eine Wollspinnerin neben einer Ringspinnmaschine. Auf der Nordwolle arbeiteten damals überdurchschnittlich viele Arbeiterinnen. Zur Realisierung des Denkmals hatten der Heimatverein Delmenhorst und der Förderkreis Industriemuseum Delmenhorst Spenden gesammelt.

Vom 22. bis zum 28. Juni 2026 fand im Landkreis Cloppenburg erstmals das Orgelfestival „**Mächtige Klänge**“ statt. Veranstalter war die Dr. Hildegard Schnetkamp Stiftung.

Der Klinikbetrieb der **Dietrich-Bonhoefer-Klinik**, Fachklinik für abhängigkeitskranke Jugendliche, in Ahlhorn ist zum 30. Juni 2026 aus finanziellen Gründen eingestellt worden. Die Einrichtung war der größte Anbieter auf diesem Gebiet in Deutschland.

Seit dem 1. Juli 2026 ist **Lennart Böhlje** neuer Geschäftsführer des **Gartenkultur-zentrums Niedersachsen – Park der Gärten** in Bad Zwischenahn. Er folgt auf **Christian Wandscher**, der nach rund 25 Jahren ausschied und bereits seit 2025 Geschäftsführer der Bad Zwischenahner Touristik GmbH ist.

Die **Kreiszeitung Wesermarsch** gibt es seit 150 Jahren. Die Erstausgabe erschien am 1. Juli 1876 als „Butjadinger Zeitung“ im Verlag Wilhelm Böning in Nordenham.



„Oldenburger Köpfe“ aus dem Nachlass von Adolf Muss, rechts ein Selbstporträt von Adolf Muss. Foto: Oldenburger Medienarchiv/Werkstattfilm

Das **Oldenburger Medienarchiv/Werkstattfilm** hat im Juli 2026 den umfangreichen Familiennachlass des Oldenburger Rosenzüchters, Hoflieferanten und Künstlers **Adolf Muss** (1855–1932) übernommen. Der Bestand besitzt regional- und kulturgeschichtliche Bedeutung und umfasst historische Fotografien, Glasplattennegative, Kameras sowie die bekannte Sammlung der „Oldenburger Köpfe“, von Adolf Muss geschaffene Pappmachéfiguren, mit denen er bekannte Persönlichkeiten und Menschen des Alltags porträtierte. Den Nachlass haben Tobias Pernt und Bettina Liebig, die Kinder von Adolf Muss Anfang 2026 verstorbener Urenkelin Ilse-Marie Voß-Pernt, dem Oldenburger Medienarchiv/Werkstattfilm übergeben.



Rudolf Bultmann (1884–1976). _Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 50 Jahren ist der Theologe **Rudolf Bultmann** (* 20. August 1884 in Wiefelstede, † 30. Juli 1976 in Marburg) gestorben.



Max Georg Freiherr von Twickel (1926–2013). _Foto: Jörgen Welp, Oldenburgische Landschaft

Vor 100 Jahren wurde der Vechtaer Weihbischof **Dr. Max Georg Freiherr von Twickel** (* 22. August 1926 in Havixbeck, Westfalen, † 28. November 2013 in Mettingen, Westfalen) geboren.



August Lauw (1826–1917). _Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 200 Jahren wurde der Bockhorner Klinkerfabrikant **August Lauw** (* 20. August 1826 in Rastede, † 21. Oktober 1917 in Bockhorn) geboren. Mit sieben Ringofenbetrieben und etwa 2.000 Hektar Landesbesitz hatte er eine monopolartige Stellung in der oldenburgischen Klinkerindustrie mit Zentrum in Bockhorn.



Erdgewächshaus der Schlossgärtnerei Rastede, Zustand 2011. _Foto: Oldenburgische Landschaft

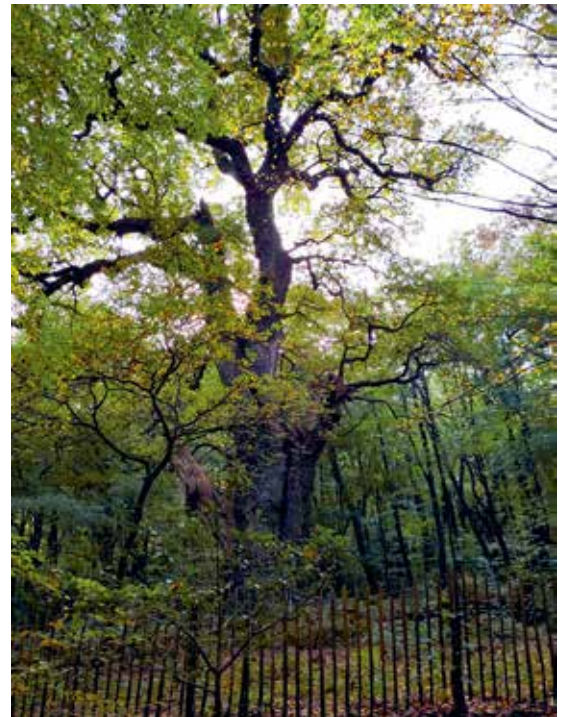
Im August 2026 ist das denkmalgeschützte **Erdgewächshaus** der ehemaligen Schlossgärtnerei Rastede abgerissen worden. Das Gewächshaus aus dem 19. Jahrhundert war eines von zwei bekannten Bauten dieser Art in Niedersachsen. Wegen des schlechten Erhaltungszustandes war es für eine Sanierung nicht mehr geeignet.

Mit der Genehmigung des Faches **Niederdeutsch als zweite Fremdsprache** an der Oberschule Uplengen (Ostfriesland) hat das Land Niedersachsen zum Schuljahr 2026/2027 Niederdeutsch zum ersten Mal als ordentliches Fach an einer Schule eingeführt.

Am 30. Juni 2026 wäre der österreichische Sänger, Schauspieler und Entertainer **Peter Alexander** (1926–2011) 100 Jahre alt geworden. Er zählte zu den bekanntesten Unterhaltungskünstlern der deutschen Nachkriegszeit. Seine ersten musikalischen und schauspielerischen Auftritte hatte er 1945/46 als Kriegsgefangener in Wilhelmshaven und Friesland. So musizierte er Silvester 1945 im britischen Offiziersclub in Wilhelmshaven, gründete im Wangerland eine Musikgruppe namens „Herz Neun“ und schloss sich 1946 einer Theatergruppe in Jever an.

Der Archäologe **Dr. Sven-Hinrich Siemers**, der das Küstenmuseum Wilhelmshaven von 2021 bis 2025 geleitet hat, ist seit 1. Juli 2026 neuer Direktor des Museums Schloss Bernburg in Sachsen-Anhalt.

Hermann Neunaber aus Jever ist am 7. Juli 2026 von Landrat Sven Ambrosy im Audienzsaal des Schlosses zu Jever mit der Friesland-Medaille ausgezeichnet worden. Hermann Neunaber hat sich jahrzehntelang für das Schlossmuseum Jever engagiert, erst als Vorsitzender des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins, dann beim Freundeskreis Schlossmuseum Jever e. V. und schließlich in der Stiftung Schloss Jever.



Friederikeneiche im Hasbruch. _Foto: Sarah-Christin Siebert

Das Kuratorium „Nationalerbe-Bäume“ hat 100 Uraltbäume in Deutschland ausgewählt. Darunter ist auch die mehrere Jahrhunderte alte **Friederikeneiche**, der älteste Baum im Hasbruch im Landkreis Oldenburg. Die Ausrufung der Aufnahme der Friederikeneiche in das Naturerbe hat am 27. August 2026 stattgefunden. Weiteres unter <https://nationalerbe-baeume.de>



AVIA-Tankstelle am Stau im Einmündungsbereich der Bleicher- und Kaiserstraße, Zustand 2012. Foto: Jörgen Welp, Oldenburgische Landschaft

Die ehemalige **AVIA-Tankstelle** am Stau in Oldenburg aus dem Jahr 1963 ist im August 2026 abgerissen worden. Das markante Dach war schadstoffbelastet und zu marode für eine Sanierung. Die erhaltenen Träger und das rekonstruierte Dach sollen in einen mehrgeschossigen Neubau integriert werden.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) unterstützt die **Reetdacherneuerung** der Hofanlage Reitlander Straße 5 in Seefelderaußendeich (Gemeinde Stadland, Wesermarsch) mit 50.000 Euro. Den dazugehörigen Fördervertrag überbrachte Micaela Schweers-Sander, Ortskuratorin Wilhelmshaven der DSD, am 3. Juli 2026 den Denkmaleigentümerinnen Dagmar Barten und Sigrid Canz. Der Hauptbau ist ein niederdeutsches Haltenhaus mit Zweiständerkonstruktion in Fachwerkbauweise. Das mächtige Reetdach weist einen Heidefirst und beidseitig Halbwalme auf. Die Hofanlage gehört zu den über 580 Denkmalen, die die DSD dank privater Spenden, ihrer Treuhandstiftungen sowie der Mittel der Lotterie GlücksSpirale allein in Niedersachsen fördern konnte.

Am 10. Juli 2026 ist der Oldenburger Goldschmiedemeister **Peter Speckmann**, Ehrenobermeister der Gold- und Silberschmiede-Innung Oldenburg-Ostfriesland, im Alter von 86 Jahren verstorben.

Der Oldenburger Kammerschauspieler **Dieter Bähre** hat am 19. Juli 2026 seinen 90. Geburtstag gefeiert.

Am 11. Juli 2026 ist der Borkumer Musiker und Wattführer **Albertus Akkermann** im Alter von 59 Jahren verstorben. Er war bekannt für seine Interpretationen von Jacques-Brel-Chansons mit dem Akkordeon, gründete die ostfriesische Folkband Triangel und gehörte zur friesischen Folkband Laway.

Am 18. Juli 2026 ist **Walter Ulrich** aus Dötlingen im Alter von 88 Jahren verstorben. Er hat sich für die Kunst und Kultur in Dötlingen eingesetzt, war Gründungsmitglied der Dötlingen Stiftung und Vorstandsmitglied des Bürger- und Heimatvereins Dötlingen.

Die Delmenhorster Stadt- und Museumsführerin **Hanna Fischer** ist im Juli 2026 im Alter von 96 Jahren verstorben. Die gebürtige Ostpreußin war Ehrenmitglied des Heimatvereins Delmenhorst und veröffentlichte Beiträge im Delmenhorster Heimatjahrbuch.



Plakat der 43. Neuenburger Kunstwoche. Bild: Gemeinde Zetel



Die **43. Neuenburger Kunstwoche** hat vom 24. bis zum 30. August 2026 am Rauchkatengelände

beim Schloss Neuenburg in der Gemeinde Zetel stattgefunden. In diesem Jahr haben sich fünf Künstlerinnen und Künstler mit dem regionalen Thema „Textil und Tuch“ auseinandergesetzt. Die Kunstwoche ist unter anderem von der Oldenburgischen Landschaft mit Mitteln des Landes Niedersachsen gefördert worden.

Nach 15 Jahren als Vorsitzender des **Fördervereins Informationszentrum Freilichtbühne Bookholzberg** hat **Dietmar Mietrach** sein Amt im Juli 2026 an **Peter Hedemann** abgegeben. Das Zentrum informiert über die NS-Geschichte der Freilichtbühne Bookholzberg.

Am 27. Juli 1676, vor 350 Jahren, hat ein verheerender **Stadtbrand** Oldenburg weitgehend zerstört, nachdem Blitze in drei Häuser in der Langen, der Achtern- und der Baumgartenstraße eingeschlagen waren.

Am 30. Juli 2026 ist die Oldenburger Grünen-Politikerin und frühere Landes- und Bundestagsabgeordnete **Dr. Thea Dücker** im Alter von 76 Jahren verstorben.

Das **Kulturzentrum Pumpwerk** in Wilhelmshaven ist vor 50 Jahren am 6. August 1976 als soziokulturelles Zentrum eröffnet worden. Seitdem prägt es als ältestes Zentrum dieser Art in Niedersachsen die regionale Kulturszene mit Konzerten, Kleinkunst und mehr. Das denkmalgeschützte Gebäude diente von 1903 bis 1975 als Abwasserpumpwerk.



Dorothea Schüle | Weltenblick. Bild: Kunstverein Die Wassermühle Lohne e. V.

Der Kunstverein Die Wassermühle Lohne e. V. zeigt vom 4. September bis zum 11. Oktober 2026 die Ausstellung „**Dorothea Schüle | Weltenblick**“. Die Künstlerin Dorothea Schüle lebt und arbeitet in Düsseldorf und Köln. Ihre Sujets sind oft Interieurs und Stadtlandschaften, Boote und Seestücke – jedoch werden bei ihr die Gegenstände im Raum Protagonisten für das soziale Geschehen eines Raumes. Die Ausstellung wurde gefördert von der Oldenburgischen Landschaft mit Mitteln des Landes Niedersachsen.



Auszeichnung von Hans-Günther Zemke mit der Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft durch Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort. _Foto: Oldenburgische Landschaft

Abteilungsdirektor i. R. **Hans-Günther Zemke** aus Oldenburg hat am 1. September 2026 sein 90. Lebensjahr vollendet. Er hat sich jahrzehntelang in vielfältiger Weise gesellschaftlich engagiert, so als langjähriger 1. Vorsitzender und Ehrenvorsitzender des Bürgervereins Oldenburg-Eversten e. V., früherer Beigeordneter und Ratsherr der Stadt Oldenburg sowie Aufsichtsratsvorsitzender der GSG Oldenburg. Der Oldenburgischen Landschaft ist er außerdem als Einzelmitglied und früheres Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Heimat- und Bürgervereine verbunden. Auf seiner Geburtstagsfeier am 5. September im Hotel & Gesellschaftshaus Wöbken in Oldenburg hat Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort Hans-Günther Zemke für seine Verdienste mit der Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft ausgezeichnet.

Die aus Hamburg stammende, in der Wesermarsch lebende Rocksängerin **Inga Rumpf** feierte am 2. August 2026 ihren 80. Geburtstag.

Mit dem Beginn der Aktion „**Freedag is Plattdag**“ am 2. September 2026 startete auch der zweite niedersachsenweite Malwettbewerb der Arbeitsgemeinschaft „Platt is cool“ der Landschaften, Landschaftsverbände und Regionalen Landesämter für Schule und Bildung in Niedersachsen.

Der Oldenburger Botaniker **Prof. Dr. Peter Janiesch**, ehemaliger Direktor des Botanischen Gartens Oldenburg, feierte am 6. August 2026 seinen 85. Geburtstag.

Niedersachsen stärkt die Soziokultur: Zusätzlich werden 600.000 Euro für Projekte und Investitionen pro Jahr dauerhaft im Landeshaushalt festgeschrieben, die zuletzt nur für ein Jahr aus der Politischen Liste finanziert waren. Der Landesverband Soziokultur Niedersachsen e. V. begrüßt diese Entscheidung als wichtiges Signal für eine vielfältige, demokratische und engagierte Gesellschaft. Soziokultur schafft Orte der Begegnung, ermöglicht Teilhabe und verbindet Menschen über gesellschaftliche Grenzen hinweg. Sie stärkt das demokratische Miteinander, fördert Inklusion, Vielfalt und Toleranz und leistet insbesondere in ländlichen Räumen einen unverzichtbaren Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in Niedersachsen. Zurzeit stehen dem Landesverband zur Förderung von Projekten, Strukturen und Investitionen 1,1 Mio. Euro Landesmittel zu Verfügung, die über einen unabhängigen Beirat vergeben werden.

Der niederdeutsche Autor und Heimatforscher **Heinz Edzards** (* 8. August 1926 in Ahlhorn, † 4. August 2018) ist vor 100 Jahren geboren worden.

Die „**Rote Schule**“ in Cloppenburg hat ihr 100. Jubiläum mit einem Aktionstag am 8. August 2026 gefeiert. Das markante Backsteingebäude am Marktplatz beherbergt seit 1995 das städtische Jugendzentrum.

Das **St.-Bernhard-Hospital** in Brake hat seinen Betrieb am 14. August 2026 nach 146 Jahren eingestellt.

Das **50. Oldenburger Stadtfest** fand vom 20. bis zum 22. August 2026 statt. Das Stadtfest startete 1975 mit einer kleinen Bühne, fiel seitdem zweimal aus und ist heute die größte Musikkulturveranstaltung Nordwestdeutschlands.



Offene ARTEliers 2026. _Bild: Freundeskreis Bildende Kunst Oldenburg e. V. - Offene ARTEliers, Grafik Andrey Gradetichliev



Hein Bohlen: Umspannt, 2009, 85 x 65 cm. _Bild: Hein Bohlen

Vom 1. September 2026 bis zum 22. Januar 2027 ist im Oldenburger Elisabeth-Anna-Palais die Ausstellung „**Hein Bohlen** – Malerei und Holzschnitt“ zu sehen. Der Künstler Hein Bohlen wurde 1946 in Oldenburg geboren und lebt in Varel. Die Ausstellung vereint Gemälde, Farbholzschnitte und Fotoarbeiten aus vier Jahrzehnten künstlerischen Schaffens. Bohlens Werk war geprägt von der Auseinandersetzung mit Landschaft, insbesondere mit Küste, Watt, Strand und Meer. Es handelt sich um eine Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft und des Sozialgerichts Oldenburg.

Bei der 12. Auflage der **Offenen ARTEliers** in der Region Oldenburg (12./13. September 2026) und der Stadt Oldenburg (19./20. September) öffneten wieder zahlreiche Künstlerinnen und Künstler ihre Ateliers, zeigten ihre aktuellen Arbeiten und gaben Einblicke in Hintergründe, Inhalte und Arbeitstechniken ihrer Werke. Veranstalter war der Freundeskreis Bildende Kunst Oldenburg e. V. Sponsoren waren die Stadt Oldenburg, der Landkreis Oldenburg, die VR-Stiftung der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Norddeutschland, die Volksbank Oldenburg eG, die Oldenburgische Landschaft mit Mitteln des Landes Niedersachsen und die vom Bezirksverband Oldenburg verwaltete Dr.-Lucca-Klaus-Stiftung. Weiteres unter www.offene-arteliers.de

FÖRDER-PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

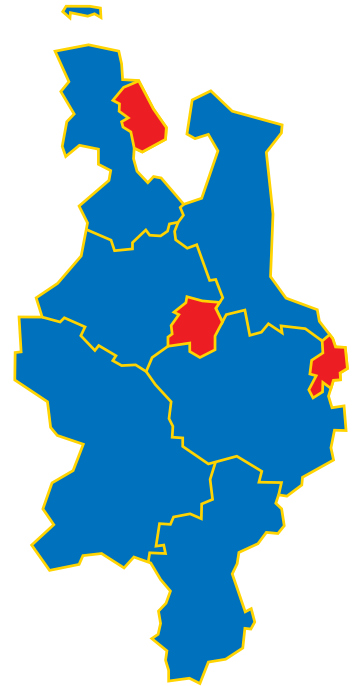
WER WIR SIND UND WAS WIR TUN

Engagierte Menschen, pulsierendes Leben, landschaftliche und kulturelle Vielfalt prägen das Bild des Oldenburger Landes. Mittendrin steht die Oldenburgische Landschaft als moderner Landschaftsverband. Sie ist das Sprachrohr für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Landes und seiner Menschen.



Das Team der Geschäftsstelle und zahlreiche Ehrenamtliche arbeiten in den Bereichen Naturschutz, Kultur- und Traditionspflege. Hinter uns stehen sechs Landkreise und drei kreisfreie Städte, fast 300 Städte, Gemeinden, Vereine und Institutionen sowie etwa 500 Einzelpersonen.

Unser Wirkungsgebiet ist das bis 1946 selbstständige Land Oldenburg. Von Wangerooge bis Damme, vom Saterland bis Delmenhorst leben rund eine Million Menschen auf 5724 Quadratkilometern.



Kultur fördern – Tradition bewahren – Natur schützen

- Das Oldenburger Land ist ein einzigartiger Mix aus Natur- und Kulturlandschaft. Wir arbeiten für die Erhaltung unserer von Marsch, Moor und Geest geprägten Umwelt.
- Wir schätzen die vielfältigen Traditionen des Oldenburger Landes hoch und arbeiten dafür, sie zu erhalten und aufzuwerten.
- Wir vergeben Fördermittel für Kulturprojekte, unter anderem im Rahmen der Regionalen Kulturförderung mit niedersächsischen Landesmitteln.
- Unsere ehrenamtlich Tätigen haben sich auf unterschiedlichste Themen der Kultur- und Wissenschaftsarbeit spezialisiert. Sie sind in Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen organisiert.
- Unser Plattdeutschbüro befasst sich mit innovativen Projekten zur Förderung der niederdeutschen und saterfriesischen Sprache.

Fotos: Oldenburgische Landschaft

SPRACHROHR

Das „kulturland oldenburg“ ist als ehemaliges Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft heute ein Magazin mit hochwertiger Berichterstattung zu und über Themen aus dem gesamten Oldenburger Land. Es soll hier vor allem den Kulturschaffenden und Naturschützenden, die als Mitglieder und Ehrenamtliche der Oldenburgischen Landschaft aktiv sind, eine Plattform geboten werden.

Sie haben eine Idee für einen Beitrag im kulturland oldenburg?

Schicken Sie uns eine Skizze oder Stichworte an kulturland@oldenburgische-landschaft.de.

(Die Redaktion entscheidet nach konzeptuellen Kriterien, ob Ihre Idee aufgenommen wird, und es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung. Alles weitere auf unserer Webseite unter „Publikationen“.)



Dabei sein.

Unsere Mitglieder prägen in entscheidender Weise die Arbeit und das Bild der Oldenburgischen Landschaft. Mitglied können alle werden, die unsere Arbeit unterstützen möchten. Das gilt sowohl für Einzelpersonen als auch für Institutionen, Vereine oder andere Gruppen.

Wenn Sie unsere Arbeit als Mitglied unterstützen wollen, finden Sie alle weiteren Informationen und Formulare unter www.oldenburgische-landschaft.de

KULTUR FÖRDERN

TRADITION PFLEGEN

NATUR SCHÜTZEN



Banking ist keine Kunst. Aber es hat viel damit zu tun.

Kunst und Kultur bringen Menschen zusammen und machen unsere Heimat lebendig. Deshalb engagieren wir uns als Bank vor Ort mit Überzeugung für unsere Museen und kulturellen Projekte.

Wir machen den Weg frei.

**Volksbanken
Raiffeisenbanken**

